

# **Christiane-Rajewsky-Preis**

Chronologie zur 20. Vergabe  
des AFK-Nachwuchsförderpreises  
für Friedens- und Konfliktforschung

---

**Impressum:**

*Herausgeber:*

Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) e.V.

*Konzept:* Regine Mehl und Lisa Bogerts

*Umsetzung und Redaktion:* Lisa Bogerts  
afk-gf@afk-web.de / [www.afk-web.de](http://www.afk-web.de)

Augsburg, März 2014

## Inhalt

Vorwort	1
Einleitung von Alice Rajewsky	3
Vita Christiane Rajewsky	6
Preisträger*innen	9
Kurzportrait der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK)	55
Kurzportrait des Forschungsschwerpunkts Rechtsextremismus/ Neonazismus (FORENA) an der FH Düsseldorf	56
Anhang: Auszüge aus „Forschen über Frieden und Rechts- extremismus. Zum Gedenken an Christiane Rajewsky“ (1993)	59



## Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dem Christiane-Rajewsky-Preis werden jedes Jahr jüngere Wissenschaftler\*innen oder Initiativen ausgezeichnet, die einen herausragenden Beitrag zur Friedens- und Konfliktforschung geleistet haben. Diese kleine Jubiläumsbroschüre zur 20. Verleihung des AFK-Nachwuchsförderpreises erinnert an Christiane Rajewsky und ihre Arbeit als Friedens- und Konfliktforscherin und gibt zugleich einen Überblick über nahezu alle Preisträger\*innen seit seiner erstmaligen Vergabe im Jahr 1993.

Die Namensgeberin des Preises war eine der bedeutendsten Friedensforscherinnen in Deutschland und Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) e.V.: Christiane Rajewsky, die 1993 im Alter von nur 59 Jahren verstarb. Für die AFK, die den Preis alljährlich feierlich auf ihrem Jahreskolloquium verleiht, bildet die Auszeichnung einen bedeutenden Bestandteil ihrer Nachwuchsförderung. Die aktive Unterstützung junger Wissenschaftler\*innen in der Friedens- und Konfliktforschung zählt zu den wichtigsten Zielen des Verbands.

Neben den Lebensläufen der Preisträger\*innen erfahren Sie von einigen mehr darüber, inwiefern sich der Christiane-Rajewsky-Preis auf ihren weiteren Lebens- und Karriereverlauf ausgewirkt hat, welchen Einfluss sie der Friedens- und Konfliktforschung auf gesellschaftliche Prozesse zuschreiben und welche Rolle die Nachwuchsförderung darin einnehmen sollte.

Neben der von Alice Rajewsky im Namen der Familie verfassten Einleitung sowie Christiane Rajewskys Lebenslauf und einer Kurzdarstellung der AFK finden Sie in dieser Broschüre auch eine Vorstellung des Forschungsschwerpunkts Rechtsextremismus/Neonazismus an der FH Düsseldorf (FORENA). Dieser Forschungsbereich ist aus der von Christiane Rajewsky gegründeten „Arbeitsstelle Neonazismus“ hervorgegangen. Ergänzt wird

die Broschüre durch den Wiederabdruck zweier Texte von Erika Welkerling und Hanne-Margret Birckenbach<sup>1</sup>.

Der Vorstand der AFK bedankt sich bei der Familie Rajewsky für den Druckkostenzuschuss zu dieser Broschüre sowie für die langjährige Zustiftung zum Preisgeld und freut sich über die gute und enge Kooperation. Er wird die Verdienste der engagierten Nachwuchsförderin Christiane Rajewsky auch künftig in würdiger Erinnerung halten.

Der AFK-Vorstand

---

<sup>1</sup> Beide Texte wurden erstmals veröffentlicht in: Adelheid Schmitz/Erika Welkerling/Irmingard Wroblewski (Hrsg.): *Forschen über Frieden und Rechtsextremismus. Zum Gedenken an Christiane Rajewsky*, Münster 1993, S. 9-14 (Welkerling, Einleitung) und 19-24 (Birckenbach, Grabrede).

## Einleitung

Im Namen der Familie Rajewsky möchte ich zunächst der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) danken, dass sie ihren Nachwuchsförderpreis nach meiner Mutter Christiane Rajewsky benannt hat und damit ihr Andenken auf eine Art und Weise bewahrt, die ihrem Wirken besonders entspricht.

Mit ihrer Berufung auf eine Professur für Politikwissenschaft an der Fachhochschule Düsseldorf wurde die Nachwuchsförderung zum Herzensanliegen von Christiane Rajewsky. Intensiv und mit viel persönlicher Wärme setzte sie sich für ihre Studierenden ein, nicht nur zum Ziele der bloßen Stoffvermittlung, sondern auch als ihre Mentorin. Im Umgang mit den Studierenden sah sie eine Möglichkeit, zur Entfaltung und Bereicherung ihrer Persönlichkeiten beizutragen und sie auf ihrem Lebensweg zu ermutigen, besonders die, die aus beengten sozialen Verhältnissen kamen. Dies war ihr, die selbst als Studentin nur über geringste Mittel verfügte und sich ihren Weg gegen viele Widerstände gebahnt hatte, besonders wichtig.

Um den Studierenden ein Gefühl für die größeren Zusammenhänge zu vermitteln und so ihre Motivation zu steigern, bereicherte sie die Vermittlung des politikwissenschaftlichen Stoffes gerne um jene weiteren Dimensionen, in denen sie sich selbst bewegte: Geistes- und Kulturgeschichte, Literatur, Kunst. Es war für sie ein besonderes Glück, wenn es ihr gelang, eine konkrete politikwissenschaftliche Fragestellung durch einen treffenden literarischen Bezug besonders anschaulich darzustellen. Zugleich nutzte sie die Lehre, auch durch Entwicklung entsprechender Lehrformen, um diejenigen Werte zum Ausdruck zu bringen, die ihr eigenes Leben und Handeln insgesamt prägten: Gerechtigkeit, Zivilcourage, Pazifismus.

Eine Trennung zwischen Berufs- und Privatleben gab es für sie nicht, und ihre daraus erwachsende Authentizität, gepaart mit viel Lebensfreude, machte wohl einen großen Teil ihrer Wirkung und Beliebtheit sowie der natürlichen Autorität, die sie auf Studierende wie Kolleg\*innen ausübte, aus.

In ihrer Berufsauffassung spiegelte sich ihr Bemühen, stets eine verantwortungsvolle Bürgerin zu sein. Ein Beispiel dafür, wie sich dies auch im Alltag praktisch niederschlug, sind ihre, wie sie sie nannte, Bürgerbriefe, die sie über viele Jahre hinweg einmal in der Woche schrieb, als Leserbrief an eine Zeitung oder als Protestbrief an eine öffentliche Stelle gerichtet, zu einem Sachverhalt, der ihr in dieser Woche als besonders kritikwürdig aufgefallen war. Den letzten dieser Briefe hat sie noch kurz vor ihrem Tod geschrieben, wir fanden ihn vorbereitet zum Abschicken im Briefumschlag auf ihrem Schreibtisch.

Zu diesem Ansatz gehört auch, dass sie sowohl im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit als auch ihrer Publikationen immer bemüht war, eine möglichst breite Öffentlichkeit zu erreichen. Sie drang auf Allgemeinverständlichkeit der von ihr verantworteten Texte, etwa in den „Friedensanalysen“ der AFK, die sie mit konzipiert hatte und bis zu ihrem Tod redaktionell mitbetreute. Auch die Themen ihrer Seminare und der Projekte, die sie mit den Studierenden gemeinsam erarbeitete, waren oftmals auf direkte Wirkung in die Gesellschaft hinein ausgerichtet, etwa die große Medien-Ausstellung „Erziehung gegen Gewalt“, einem ihrer sichtbarsten Projekte an der Fachhochschule, die dann viele Jahre durch Deutschland zog, begleitet von einem umfangreichen wissenschaftlichen Dokumentationsband. Weitere Beispiele sind die unter großem Aufwand liebevoll kommentierten, jährlich aktualisierten Listen von zur Friedenserziehung empfohlenen Kinder- und Jugendbüchern, sowie der im Beck-Verlag erschienene, von ihr mit herausgegebene Band „Wider den Krieg. Große Pazifisten von Kant bis Böll“.

Christiane Rajewsky war 1968 Mitbegründerin der AFK und von da an mehrere Jahre (u.a. als Geschäftsführerin) in deren Vorstand. Die AFK war ihre geistig-wissenschaftliche Heimat, sie zog Kraft und Inspiration aus dieser Verankerung. In meiner Erinnerung ist sie kaum je so beschwingt gewesen wie nach Rückkehr von einem AFK-Kolloquium.

Zu ihrem eigenen wissenschaftlichen Hauptthema wurden Rechtsextremismus und Neonazismus, die sie früh als komplexe Phänomene und Gefahr für die demokratische Staatsform in Deutschland und Europa erkannt hatte und für deren breite Erforschung sie sich mit großem persönlichem

Engagement einsetzte. Hierzu hat beigetragen, dass sie im Zusammenhang mit der Ausstellung „Erziehung gegen Gewalt“ häufig Anfragen sozialpädagogischer Einrichtungen erreichten, in denen diese von dem wachsenden Problem neonazistisch motivierter Gewalt berichteten. Damals war diese wissenschaftliche Schwerpunktsetzung ungewöhnlich und fand kaum Unterstützung. Heute, zu Zeiten des NSU-Prozesses, ist es kaum vorstellbar, dass sie damals sechs lange Jahre – von 1987 bis zu ihrem Tod 1993 – mit einem oft hoffnungslos scheinenden, kräftezehrenden Ringen um formale Anerkennung der von ihr 1987 gegründeten „Arbeitsstelle Neonazismus“ seitens der Fachhochschule Düsseldorf verbringen musste. Es ist schmerzlich, dass sie die dann schließlich 1994 doch noch erfolgte Institutionalisierung der Arbeitsstelle nicht mehr erleben konnte, die bis heute unter der Bezeichnung „Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus der Fachhochschule Düsseldorf (FORENA)“ weiter besteht und produktiv ist.

Wir gratulieren allen bisherigen Preisträger\*innen herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute. Wir hoffen, dass der Christiane-Rajewsky-Preis auch weiterhin junge Wissenschaftler\*innen auf ihrem Weg ermutigen und inspirieren wird und sind dankbar dafür, dass die Erinnerung an Christiane Rajewsky auf diese schöne Weise fortlebt und ihr Anliegen weitergetragen wird.

Für die Familie  
Alice Rajewsky

## Curriculum Vitae Christiane Rajewsky, geb. Franke



16. Juni 1934	Geboren in Lüdenscheid (Westfalen)
Juli 1954	Abitur an der Oberrealschule mit Gymnasium in Weilheim (Oberbayern)
<hr/>	
1954 bis 1963	Studium der Orientalistik, Geschichte, Politik und der Vergleichenden Religionswissenschaften an den Universitäten München, Istanbul und Bonn
Juli 1963	Magistra Artium (magna cum laude)
<hr/>	
1963 bis 1973	Wissenschaftliche Referentin am Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)
<hr/>	
1964	Heirat mit Klaus Rajewsky
1966	Geburt der Tochter Alice
1968	Geburt des Sohnes Nikolaus
<hr/>	
1968	Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) e.V.
1971 bis 1973	Zweite, geschäftsführende Vorsitzende der AFK und Mitherausgeberin des Jahrbuchs für Friedens- und Konfliktforschung, Bände III und IV

1971 bis 1974	Mitherausgeberin der DGAP-Jahrbuchreihe „Die Internationale Politik“
1972 bis 1982	Mitglied des Konzils der Friedensforscher
1974 bis 1975	2. Vorsitzende des Konzils der Friedensforscher
1974 bis 1992	Mitglied des Redaktionsrats der Buchzeitschrift „Friedensanalysen“
<hr/>	
ab Nov. 1974	Dozentin für Politikwissenschaft, insbes. Sozial- und Kommunalpolitik sowie politische Bildung im Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Düsseldorf
Juli 1975	Ernennung zur Professorin (FH) auf Lebenszeit
<hr/>	
1985 bis 1989	Jurymitglied des Gustav Heinemann-Bürgerpreises
1987 bis 1993	Gründung und fortan Leitung der „Arbeitsstelle Neonazismus“ an der FH Düsseldorf
21. Mai 1993	Tod
<hr/>	
1994	Anerkennung der „Arbeitsstelle Neonazismus“ als Forschungsschwerpunkt in Nordrhein-Westfalen und Umbenennung in „Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA)“ an der FH Düsseldorf



# Die Preisträger\*innen

## AFK-Nachwuchsförderpreis 1993<sup>2</sup>

- Dr. Tordis Batscheider: „Friedensforschung und Geschlechterverhältnisse. Selbstreflexive Betrachtungen zum erweiterten Gewaltbegriff“ (Dissertation)
- Prof. Dr. Christoph Weller: „Feindbilder und ihr Zerfall. Eine Analyse des Einstellungswandels gegenüber der Sowjetunion“ (Arbeitspapier)

---

### *Dr. Tordis Batscheider*

seit 2012	Bürgermeisterin der Stadt Neustadt in Holstein	
2009 - 2012	Pressesprecherin der SPD-Landtagsfraktion Mecklenburg-Vorpommern	
1999 - 2008	Geschäftsführerin der p.p.p. Planung und Projektentwicklung GmbH Neustadt i.H. (Beratung und Projektentwicklung für Einrichtungen und Träger im Sozial- und Gesundheitswesen)	
1997 - 1998	Leitende Angestellte der Evangelischen Stiftung Alsterdorf	
1994 - 1997	Pressesprecherin der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Hamburg	
1993	Referentin des Senator für Bildung und Wissenschaft in Bremen	
20. Jan. 1993	Promotion zur Dr. phil. (magna cum laude)	
1988 - 1990	Forschungsstipendiatin an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), Frankfurt a.M.	
1981 - 1987	Studium der Politischen Wissenschaft (Nebenfächer: Soziologie und Volkswirtschaftslehre) an den Universitäten Marburg und Hamburg; Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)	

---

<sup>2</sup> Der AFK-Nachwuchsförderpreis wurde erst 1996 nach Christiane Rajewsky benannt.

***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Preis war für mich persönlich eine wichtige Bestätigung meiner damals doch sehr umstrittenen Doktorarbeit und des darin zugrunde gelegten feministischen Ansatzes. Für meinen beruflichen Werdegang spielte er keine Rolle, da ich nach der Promotion nicht mehr im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung tätig war.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Wissenschaftliche Nachwuchsförderung, ideeller wie materieller Art, ist sehr wichtig, um junge Menschen zu ermutigen. Die Rekrutierungs- und Aufstiegsmechanismen in der Wissenschaft sind wenig transparent und nicht immer gerecht, hängen zu viel von persönlichen Beziehungen und zu wenig von wissenschaftlicher Qualität ab. Hier kann wissenschaftliche Nachwuchsförderung ein (kleines) Gegengewicht setzen.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Ich wünsche mir für die Friedens- und Konfliktforschung mehr Gehör im politischen Diskurs. Und von der Friedens- und Konfliktforschung wünsche ich mir mehr Praxisnähe, die sich z.B. in anschaulicherer Sprache und schnellerer Reaktion auf aktuelle Konfliktsituationen manifestiert.

## ***Prof. Dr. Christoph Weller***



Christoph Weller studierte Politikwissenschaft, Germanistik, Philosophie, Soziologie und Psychologie in Stuttgart, Kassel und Tübingen. Nach seinem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien (1992) war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten in Tübingen, Darmstadt, Bremen, Aachen, Duisburg und Stuttgart, Redakteur der „Zeitschrift für Internationale Beziehungen“ (1993-2001) und Visiting Post-Graduate Fellow an der Yale University (1995). Er wurde 1999 an der TU Darmstadt mit einer politikwissenschaftlichen Arbeit zum Feindbild-Zerfall am Ende des Ost-West-Konflikts promoviert und war dann u.a. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (InIIs) der Universität Bremen (1997-2002), Wissenschaftlicher Geschäftsführer des Instituts für Entwicklung und Frieden (INEF) an der Universität Duisburg-Essen (2003/04), Lehrstuhlvertreter am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart (2005/06) und Professor für Friedens- und Konfliktforschung am Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg (2007/08). Seit 2008 leitet er den Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg. Seit 2010 ist er Stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK), Mitherausgeber der „Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung“ (ZeFKo) und Mitglied im Wissenschaftszentrum Umwelt (WZU) der Universität Augsburg.

---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Preis stärkte meine damals nur lose Verbindung mit der AFK und erhöhte die Aufmerksamkeit innerhalb der Community der Friedens- und Konfliktforscher\*innen für meine Arbeiten zu Feindbildern.

### ***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Als Studiengangsleiter des MA-Programms „Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung“ an der Universität Augsburg und Hochschullehrer für den

Bereich Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung ist mein beruflicher Alltag von Fragen der Friedens- und Konfliktforschung geprägt, auch in meiner Funktion als AFK-Vorstandsmitglied.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Vor allem denke ich dabei an Doktorand\*innen, die möglichst viele Kommunikationsmöglichkeiten für ihre Ideen benötigen, insbesondere auch außerhalb des eigenen Arbeitsbereichs oder der eigenen Universität, damit sich solche Ideen durch vielfältigen, intensiven Austausch in bearbeitbare Projekte umsetzen lassen, die dann zu wissenschaftlicher Lebendigkeit beitragen. Außerdem gehört meiner Ansicht nach zur wissenschaftlichen Nachwuchsförderung, diesen jungen Wissenschaftler\*innen möglichst intensive Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb zu ermöglichen, um sehr informiert und reflektiert entscheiden zu können, ob sie ihre berufliche Zukunft im Wissenschaftssystem sehen oder eher nicht.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Die Beschäftigung mit innerstaatlicher Gewalt, die in unserem MA-Studiengang „Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung“ auch deshalb eine besondere Rolle spielt, weil zahlreiche unserer Studierenden zunächst einen BA-Studiengang im Bereich „Soziale Arbeit“ absolviert haben und darüber, auch im Hinblick auf entsprechende Berufsfelder, ein besonderes Interesse an Ursachen, Bedingungen und Präventionsmöglichkeiten innerstaatlicher Gewalt besitzen.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Weil Neonazismus und Rechtsextremismus unter Jugendlichen zuzunehmen scheinen und die Gesellschaft der wissenschaftlichen Aufklärung darüber bedarf, damit frühzeitig die richtigen politischen Maßnahmen ergriffen werden können.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Die Verankerung ihrer Einsichten und Erkenntnisse über gesellschaftliche Konflikte und deren Bearbeitung in den Prüfungsordnungen für Lehramts-Studiengänge und die Einführung entsprechender Curricula, vornehmlich für Grund- und Hauptschulen, aber auf lange Sicht in allen Schulformen in mehreren Klassenstufen.

## AFK-Nachwuchsförderpreis 1994

- Dr. Anja Seiffert: „Images und Phantasien in der Kriegsliteratur am Beispiel Ernst Jüngers ‚Stahlgewitter‘“ (Magisterarbeit)
- 

### *Dr. Anja Seiffert*

seit 2013	Leiterin des Projektbereichs „Sozialwissenschaftliche Einsatzbegleitung und Einsatzdokumentation“ der Abteilung Einsatz am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) in Potsdam	
2009 - 2013	Leiterin des Forschungsschwerpunkts „Sozialwissenschaftliche Begleitung der Auslandseinsätze der Bundeswehr“ am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr (SOWI) in Strausberg	
2004 - 2009	Referentin und Büroleiterin von MdB Winfried Nachtwei, sicherheits- und abrüstungspolitischer Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag	
2004	Promotion in Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin	
2002 - 2004	Freie Lektorin und Moderatorin	
1997 - 2002	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in Strausberg	
1996 - 2003	Teamerin im interkulturellen Fortbildungsprogramm des Deutsch-Französischen Jugendwerkes	
1995 - 1996	Lehraufträge an der Freien Universität Berlin	
1994 - 1997	Stipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung	
1994 - 1995	Verschiedene Werkaufträge u.a. der Gewerkschaft der Polizei, an der Freien Universität Berlin und der Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn (AFB)	
1992	Studentische Mitarbeiterin an der Hochschule der Künste in Berlin	

- 1990 - 1992 Studentische Mitarbeiterin am Berghof-Institut für Friedens- und Konfliktforschung in Berlin
- 1987 - 1993 Studium der Germanistik, Politikwissenschaft und Soziologie in Göttingen und Berlin
- 1986 Auslandsaufenthalte und verschiedene Praktika

## Christiane-Rajewsky-Preis 1997

- Redaktion der Zeitschrift „antimilitarismus information“
  - Cornelia Zirpins: „Vergewaltigung. Analyse eines Kriegsverbrechens“
- 

## *Redaktion der Zeitschrift antimilitarismus information (ami) (1971 - 2006)*

# antimilitarismusinformation

Die *ami* wurde 1971 in Frankfurt von den Studierenden Christian Wellmann und Hanne-Margret Birckenbach als Monatszeitschrift gegründet. Dieter Senghaas war ihr erster Abonnent. Der Ost-West-Konflikt, die Kontroversen um die atomare Abschreckung sowie um die beginnende Entspannungspolitik prägten die damalige politische Diskussion. Immer mehr junge Männer verweigerten den Kriegsdienst. Auch einige Mitglieder des rasch wachsenden Redaktionskollektivs der *ami* waren Kriegsdienstverweigerer oder ehemalige Zivildienstleistende und in der Friedensbewegung verwurzelt. Sie wollten der vorherrschenden Sicherheits- und Militärlogik mit der Verbreitung von Fakten und Hintergrundinformationen die Stirn bieten. Nur eine genaue Kenntnis der Strukturen und Institutionen, die Aufrüstung und Militarismus begünstigen, so die Devise der *ami*, könne der Friedensbewegung zu überzeugenden Argumenten verhelfen, mit denen sie in öffentlichen Diskussionen bestehen und dem aufrüstungsorientierten Diskurs etwas entgegensetzen hätte.

Seit 1978 befand sich die Redaktion in (West-)Berlin, wo sich die Herausgebenden schließlich als Verein für friedenspolitische Publizistik organisierten. Die Redaktion setzte sich seitdem aus immer neuen Generationen von Studierenden der Berliner Hochschulen und Anhängern sozialer Bewegungen zusammen. Auch die Berliner Redaktion führte die schon in Frankfurt begonnene Zusammenarbeit mit den Friedensforscher\*innen in der AFK, die sich auch für die Mitgliedschaft von Studierenden geöffnet hatte, fort. Einige Redaktionsmitglieder traten der AFK bei und manche

sind bis heute in der Friedensforschung tätig. So war die *ami* immer auch ein Medium, das Forschung und Bewegung in einen Dialog miteinander brachte. Zahlreiche Ex-Redakteur\*innen sind heute in NGOs (z.B. Kampagnen gegen Rüstungsexporte), in politischen Ämtern oder der Politikberatung, als wissenschaftliche Referent\*innen von Mitgliedern des Deutschen Bundestags oder des Europäischen Parlaments, sowie in wissenschaftlichen Einrichtungen und Bildungsinstitutionen tätig.

Die regelmäßige Arbeit in der Zeitschrift, die wöchentliche Auseinandersetzung mit friedenspolitischen Texten und Argumenten, hat nicht unerheblich zur Qualifizierung dieser beteiligten Generationen beigetragen. Das Prinzip, in den Berichten alle Informationsquellen genau anzugeben, machte die Zeitschrift auch für Kreise interessant, die sich nicht offen zur Friedensbewegung bekennen mochten. Die *ami* gab sich nicht mit der Aufdeckung der Strukturen und Triebkräfte für Friedensgefährdungen zufrieden. Sie widmete sich in zahlreichen Themenheften auch der Frage nach den Bedingungen des Friedens, den sozialpsychologischen Voraussetzungen gesellschaftlicher Veränderung und friedenspädagogischen Methoden.

Die *ami* hatte über Jahrzehnte einen recht stabilen Leser\*innenstamm (sie erreichte in den 1980er Jahren eine Auflage von 3.500 Exemplaren). Sie feierte 1996 ihr 25jähriges Jubiläum und erschien regelmäßig noch weitere acht Jahre. In dieser Zeit veränderten sich die publizistische Landschaft und wohl auch das Informationsbedürfnis rasant, was sich in abnehmenden Abonnements niederschlug. 2003 hat die Zeitschrift dann ihr Erscheinen leider eingestellt. Noch heute wünsche ich mir dann und wann, ich könnte ein aktuelles *ami*-Heft aus dem Regal ziehen, um die Einschätzungen von Forscher\*innen und Praktiker\*innen zu den aktuellen, drängenden globalen Fragen und friedenspolitischen Herausforderungen zu studieren. In dieser Dialogausrichtung war die *ami* wirklich einmalig.

*Dr. Martina Fischer (Berghof Foundation, Berlin), Januar 2014*

## Christiane-Rajewsky-Preis 1998

- Ralf Bendrath: „Söldnerfirmen in Afrika. Neue politische Vergesellschaftungsformen jenseits des Staates“ (Studie)
- 

### *Ralf Bendrath*

- seit Sept. 2012 Senior Policy Advisor bei Jan Philipp Albrecht, MEP, Europäisches Parlament, Schwerpunkte: Datenschutzreform, Internet-Sicherheit
- 2009 - 2012 Policy Advisor bei Jan Philipp Albrecht, MEP
- 2008 - 2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technical University Delft, Projekt zum Thema Deep Packet Inspection
- 2003 - 2008 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen, SFB „Staatlichkeit im Wandel“
- 2003 - 2005 Chefredakteur von [www.worldsummit2005.org](http://www.worldsummit2005.org), Berichterstattung zum UN-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft
- 2002 - 2003 Lehrbeauftragter am Institut für Medienwissenschaften der Bauhaus Universität Weimar
- 2002 - 2002 Gastwissenschaftler am Department of Sociology der Columbia University, New York, Forschung zu Diskursen der Informationssicherheit
- 2000 - 2001 Gastwissenschaftler am Center for International Science and Technology Policy der George Washington University, Washington D.C., Forschung zu militärischem Wandel
- 1999 - 2002 Stipendiat der Heinrich Böll Stiftung
- Januar 1999 Diplom in Politikwissenschaft
- 1993 - 1999 Freie Universität Berlin
- 1992 - 1993 Universität Bremen
- 1989 - 1991 Universität Bremen (Physik)



***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Preis hat mir die AFK noch näher gebracht, was unter anderem dazu führte, dass ich zwei Jahre lang selber im Vorstand aktiv war und unter anderem die Nachwuchsgruppe wieder reaktiviert habe. Daneben war das Preisgeld für mich als Studierenden kurz vor der Diplomarbeit ganz hilfreich, um Literatur aus den USA zu beschaffen, die es in der Uni-Bibliothek noch nicht gab. Inwiefern die mit dem Preis verbundene Reputation mir z.B. bei späteren Job-Bewerbungen geholfen hat, kann ich naturgemäß schwer sagen. Aber geschadet hat er sicher nicht!

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Ich bin seit ca. zehn Jahren nicht mehr in diesem Themengebiet tätig, sondern habe mich auf Datenschutz und digitale Bürgerrechte konzentriert. Insofern tauchen Fragen der Friedens- und Konfliktforschung im engeren Sinne hier nicht auf. Teilweise wird aber auch hier auf Ansätze aus diesem Bereich rekurriert, wenn auch zum Teil noch sehr metaphorisch – etwa, wenn Rüstungskontrolle für Überwachungstechnologien gefordert wird oder wenn eine Rüstungsspirale bei staatlichen Cyberangriffen und deren Vorbereitung vermieden werden soll.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Eine Willkommenskultur der etablierten Persönlichkeiten des fachlichen Milieus für den Nachwuchs, gegenseitige Hilfe des Nachwuchses, „learning by doing“. Teilweise aber auch mangelnde Rigorosität und Professionalität und daher wenig Ausbildung, was die Methodologie angeht.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Mehr Interesse am Wechselspiel zwischen Technologie und Gesellschaft, mehr Anschlussfähigkeit an die Mainstream-Sozialwissenschaften, weniger Nischendasein. Das ist aber, soweit ich das beurteilen kann, in den letzten Jahren schon besser geworden.

### **Christiane-Rajewsky-Preis 1999**

- Katharina Burges: „Die neuen Feindbilder. Eine Kritik rational inspirierter Weltansichten zur Erklärung des postmodernen Zeitalters“

### **Christiane-Rajewsky-Preis 2000**

- Ekkehard Forberg und Ulf Terlinden: „Small Arms in Somalia. Their Role and Diffusion“ (Field Report)
- 

### ***Ekkehard Forberg***

seit 2010	Manager für Anwaltschaftsarbeit und Friedensförderung
seit 2001	World Vision Deutschland e.V., Design und Betreuung von Friedensförderungsprojekten
2001	Dozent am Otto Suhr Institut für Internationale Dienste
bis 2000	Studium am Otto Suhr Institut, Freie Universität Berlin



---

### **Christiane-Rajewsky-Preis 2001**

- Ute Möntnich: „Die Eskalation der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien aus der Sicht der Theorie von Ralf Dahrendorf und Norbert Elias“ (Diplomarbeit)

## ***Ute Möntnich***

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Preis hat mich bestärkt, meine Dissertation zum Thema „Vergangenheitsbewältigung“ zu beginnen. Nachdem ich in der von der AFK ausgezeichneten Arbeit untersucht hatte, wie und warum Konflikte in Gesellschaften wie dem ehemaligen Jugoslawien eskalieren, wollte ich erforschen, was danach getan werden muss, damit nach dem Krieg nicht wieder zu „vor dem Krieg“ wird. 2012 schloss ich dann meine Dissertation ab, die im Jahr darauf unter dem Titel „Aufarbeitung nach Bürgerkriegen. Vom Umgang mit konkurrierender Erinnerung“ veröffentlicht wurde.



### ***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Zum einen sollten Nachwuchswissenschaftler\*innen stärker in die Institutionen eingebunden werden. Gelingt dies nicht, wird es sehr schwer, Anschluss zu halten. Aber auch bei der Konzeption von Doktorarbeiten sollten „junge“ Wissenschaftler\*innen verstärkt vom Erfahrungsschatz derjenigen profitieren, die erfolgreich promovieren konnten und nun jeden Tag mit Forschungsfragen zu tun haben. Es reicht nicht, ein interessantes und wichtiges Thema zu haben, wenn derjenige, der es bearbeitet, daran scheitert, weil die Arbeit viel zu ambitioniert angelegt ist.

### ***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Weil diese Fragen auch heute noch aktuell sind und dringend nach Antworten verlangen.

### ***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Für meine Tochter (6) fasste ich die Arbeit von uns Friedens- und Konfliktforscher\*innen einmal wie folgt zusammen: Wir arbeiten dafür, dass es keine Kriege mehr gibt und die Menschen zusammenleben, ohne Gewalt fürchten zu müssen. Das mag jetzt sehr verkürzt erscheinen, aber ein Teil von mir hat auch die Hoffnung, dass es durch unsere Arbeit in dem einen oder anderen Fall doch dazu beiträgt, die Welt – nicht zuletzt für unsere Kinder – zu einem besseren Ort zu machen.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2002

- Jule Endruweit: „Chancen und Grenzen externer Konfliktbearbeitung in Afrika. Die Erfahrungen der Vereinten Nationen in Angola und Mosambik“ (Diplomarbeit)
  - Andrea Stengel: „Sicherheitspolitik der baltischen Staaten seit der Unabhängigkeit“
- 

### *Jule Endruweit*

2013	geprüfte Transaktionsanalytikerin im Bereich Organisationsentwicklung	
seit 2010	Gründerin und Inhaberin von WirWerk erfolg entwickeln, Berlin; Organisationsentwicklung, Training und Moderation	
seit 2002	Gründerin und Inhaberin von Moderation+Training, Berlin (Training, Moderation und Coaching insbesondere für Interessenvertretungen im sozialen Bereich)	
1997 - 2002	DGB Bildungswerk Hamburg, pädagogische Betreuung und konzeptionelle Gestaltung von Seminaren	
1994 - 1997	studentische Mitarbeiterin an der Helmut-Schmidt Universität Hamburg	
1993 - 2002	Studium der politischen Wissenschaften und Jura, Universität Hamburg, Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn und Freie Universität Berlin	

---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Preis hat mich ermutigt mein Urteil und meine Arbeiten genug wertzuschätzen, um sie zu veröffentlichen. Ich kann mit gewissem Stolz sagen: Ich kann wissenschaftlich arbeiten. Meine Entscheidung dafür, praktisch

mit Menschen zu arbeiten und nicht theoretisch hat diese Erkenntnis erleichtert. Um meine fachlichen Kompetenzen theoretisch zu fundieren, habe ich eine Ausbildung als Transaktionsanalytikerin gemacht und so die psychologische Seite von Konflikten durchdrungen. Mit der Frage wie unterschiedliche Interessen in einem System, das keine Chancengleichheit hat, ausgeglichen werden können, beschäftige ich mich in der Arbeit mit Interessenvertretungen.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Ich arbeite als Organisationsentwicklerin viel mit Fragen der konkreten Konfliktprävention und -bearbeitung, weniger mit Forschung. Ein zentrales Element meiner Arbeit ist, das sich fremd Anfühlende bekannt zu machen, Menschen in Kontakt zu bringen, unterschiedliche Facetten des Anderen und sich selbst zu beleuchten um bekannte Anknüpfungspunkte zu finden. Auf der anderen Seite funktionieren größere Organisationen oder Unternehmen nur, wenn die Beteiligten bestimmte Rollen ausfüllen und Rollenerwartungen entsprechen.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Eine Möglichkeit zu veröffentlichen und Teil eines Netzwerks zu werden.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Meine prämierte Arbeit handelt von einem Evaluationsmodell, mit dem man überprüfen kann, ob ein Peacekeeping-Einsatz Sinn macht – im Sinne der Herstellung von Voraussetzungen für positiven Frieden. „Gewalt ist ein Phänomen, das uns ganz direkt angeht.“ Das ist die Brücke von Frau Rajewsky zu meiner Arbeit. Ich finde es wichtig, sich nicht herauszuhalten, sondern durch internationale Vereinigungen und Verträge Konflikte auf nicht-gewaltsame Art zu lösen.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Ich wünsche der Friedens- und Konfliktforschung noch sichtbarer in der öffentlichen politischen Diskussion zu werden. Und wirksame Argumente und Lösungsansätze zu präsentieren gegen Phrasen, die nach einer einfachen Lösung klingen, wie „da muss dann militärisch interveniert werden“ oder „Zuwanderung stoppen“. Frieden fängt bei mir selber an.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2003

- Prof. Dr. Ulrich Schneckener: „Auswege aus dem Bürgerkrieg. Modelle zur Regulierung ethno-nationalistischer Konflikte in Europa“ (Dissertation)
- 

### *Prof. Dr. Ulrich Schneckener*

seit 2009	Professor für Internationale Beziehungen & Friedens- und Konfliktforschung, Universität Osnabrück	
2006 - 2009	Leiter der Forschungsgruppe Globale Fragen, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)	
2002 - 2009	Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der SWP, Forschungsgruppe Globale Fragen	
1996 - 2002	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (InIIS), Universität Bremen	
Juni 2000	Promotion (summa cum laude), Universität Bremen	
Juni 1995	Diplom in Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin	
1994 - 1995	Studium der Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin	
1993 - 1994	Studium der Internationalen Beziehungen, London School of Economics and Political Science (LSE), Erasmus-Stipendium	
1992 - 1993	Studium der Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin	
1991 - 1992	Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichte, Universität Leipzig	
1989 - 1991	Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichte, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz	
1990 - 1995	Tätigkeit als freier Journalist für verschiedene Tageszeitungen	

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Für mich ist die Friedens- und Konfliktforschung der Kern meiner beruflichen Arbeit, dies galt auch schon zu SWP-Zeiten, noch mehr allerdings für meine jetzige Rolle als Professor in diesem Bereich. Ich habe die Denomination in Osnabrück bewusst um Friedens- und Konfliktforschung erweitert (vorher hieß diese ausschließlich Internationale Beziehungen). Darüber hinaus bemühe ich mich gemeinsam mit anderen seit 2012, mit dem Zentrum für Demokratie- und Friedensforschung (ZeDF) die Landschaft der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland um einen weiteren Standort zu „bereichern“ und freue mich über die Unterstützung, die diese Initiative auch durch bereits etablierte Einrichtungen erfährt.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Ich habe selbst enorm von dem glücklichen Umstand profitiert, dass ich eine WMA-Stelle an der Uni Bremen erhielt, als dort gerade eine neue Einrichtung gegründet wurde (InIIS), an der mehrere Doktoranden\*innen tätig waren. Dort wurde viel diskutiert und gestritten, man hat sich gegenseitig herausgefordert, aber auch unterstützt. Insofern würde ich mir mehr solche institutionellen Kontexte für den Nachwuchs wünschen, um solche „Reibungspunkte“ zu setzen – ich bin nicht sicher, ob die heutigen betriebenen Graduate Schools oder ähnliche Formate eine solche intensive Zusammenarbeit und Begleitung ermöglichen, weil hier doch Betreuung und Auseinandersetzung manchmal mit „Coaching“ und Schreibkursen verwechselt wird. Im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung mangelt es zudem vor allem an Post-Doc-Förderungen, dies ist jedoch für ihre Zukunft absolut entscheidend, weil ansonsten hervorragende Nachwuchsleute in andere Bereiche „abwandern“, weil dort die Karrieremöglichkeiten schlichtweg besser sind.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Bei aller Akademisierung muss sie gesellschaftspolitisch relevant bleiben. Es braucht weiterhin eine engagierte Friedens- und Konfliktforschung, die sich aber der Rollenverteilung von Wissenschaft und Politik bewusst ist sowie die Unterschiede und Begrenztheiten von wissenschaftlicher Forschung einerseits und Politik- bzw. Gesellschaftsberatung andererseits kennt. Friedens- und Konfliktforscher\*innen sollten aber beide Felder bedienen und sich kritisch-reflektiert diesem Spagat aussetzen.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2004

- Kassian Stroh: „Konflikt und Kooperation am Wasser. Eine Fallstudie über den Nil“ (Magisterarbeit)

---

### *Kassian Stroh*

seit Nov. 2013	Stellvertretender Leiter des Ressorts München-Region-Bayern der Süddeutschen Zeitung	
2010 - 2013	Redakteur für das Thema des Tages im Ressort München-Region-Bayern der SZ	
2005 - 2010	Redakteur in der Bayernredaktion der SZ, zuständig für die Berichterstattung über Landespolitik und CSU	
2003 - 2005	Volontariat bei der Süddeutschen Zeitung (SZ)	
1999 - 2001	Studienbegleitende Stipendiatenausbildung am Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (Presse, Hörfunk, Fernsehen)	
1997 - 2003	Studium der Politikwissenschaft (Hauptfach), Neueren Geschichte und Volkswirtschaftslehre (Nebenfächer) an der Ludwig-Maximilians-Universität München	

---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Das müssten Sie die (sehr wenigen) Personen fragen, die seitdem eine Bewerbungsmappe von mir auf dem Tisch liegen hatten. Ehrlich gesagt, glaube ich, ihre Antwort wäre: kaum bis keine. Den Preis hatte ich ja für meine Magisterarbeit bekommen – und ganz kurz stand, als ich mit dem Studium fertig war, auch die Frage nach einer Dissertation im Raum. Aber nur sehr kurz. Ich entschied mich aber gegen die Wissenschaft und dafür, Journalist zu werden, und begann bald ein Volontariat bei der Süddeutschen Zeitung, für die ich heute noch arbeite. Da habe und hatte ich, zu-

mal in den gut fünf Jahren, in denen ich über bayerische Landespolitik geschrieben habe, natürlich auch ein bisschen mit Frieden und viel mit Konflikten zu tun, aber doch in einer etwas anderen Weise als die AFK. Was nicht heißt, dass mich Themen der internationalen Politik nicht mehr reizten, beileibe nicht. Beruflich beschäftigt bin ich aber mit Münchner Kommunal- und bayerischer Landespolitik. Dass München jedes Jahr Anfang Februar Schauplatz der Sicherheitskonferenz ist, ist da vermutlich noch der größte Berührungspunkt mit der Friedens- und Konfliktforschung.

---

### **Christiane-Rajewsky-Preis 2005**

- Nikolai Link: „Gemeinsam in den Abgrund? Eskalationsdynamik und Konfliktmanagement im äthiopisch-eritreischen Grenzstreit“ (Diplomarbeit)

## Christiane-Rajewsky-Preis 2006

- Dr. Sonja Schüler: „Integration durch Demokratisierung? Die Minderheitensituation der Roma in Bulgarien seit 1989“ (Dissertation)
- 

### *Dr. Sonja Schüler*

seit 2011	Wissenschaftliche Assistentin und Habilitation am Lehrstuhl für Sozialanthropologie, Universität Fribourg	
2011	Lehrbeauftragte, Historisches Seminar/Studiengang Osteuropastudien, Ludwig-Maximilians-Universität München	
2010 - 2011	Referentin im internationalen Fachbuchhandel für Bulgarien, Mazedonien, Serbien, Kubon & Sagner GmbH, München	
2008 - 2010	Stellvertretende Geschäftsführerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Südosteuropa-Gesellschaft, München	
2006 - 2008	PostDoc-Stipendiatin, Graduiertenkolleg „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen in Südosteuropa“ an der Universität Jena	
Juni 2005	Promotion in Politikwissenschaft, Universität Marburg	
1996 - 2001	Studium der Politologie, Soziologie, Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Marburg	
1995 - 1996	Jurastudium an der Philipps-Universität Marburg	

---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Christiane-Rajewsky-Preis ist eine Anerkennung meiner unter teils sehr schwierigen Umständen zustande gekommenen wissenschaftlichen Leistung, und über diese Anerkennung freue ich mich noch heute. Die Auszeichnung hat mich motiviert, der Wissenschaft und Themen, die für die Friedens- und Konfliktforschung relevant sind, verbunden zu bleiben.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Als wissenschaftliche Assistentin ist es mir möglich, konfliktbeladene Themen aufzugreifen, die mir persönlich wie beruflich sehr wichtig sind. Es geht dabei etwa um Fragen sozialer Ungleichheit, wobei weiterhin Roma aus dem südöstlichen Europa eine wichtige Rolle spielen, es geht um Hintergründe von Protest in europäischen Ländern und um Fragen des Missbrauchs öffentlicher Ressourcen zum privaten Nutzen.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Sie ist auch und gerade in Zeiten von Mittelknappheit, Kostenrationalisierung, wenigen vorhandenen wissenschaftlichen Beschäftigungsmöglichkeiten und einer nicht unbedingt großen gesellschaftlichen Wertschätzung der Bedeutung gesellschaftswissenschaftlicher Forschung ein sehr wichtiges Instrument, motivierte Nachwuchsleute „bei der Stange zu halten“.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Sie hat unter anderem über Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus gearbeitet. Auch in meiner Arbeit spielen Grenzziehungsprozesse auf ethnischer Basis, Stereotypen, Vorurteile und Diskriminierung eine Rolle.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Man braucht sich nur die tägliche Nachrichtenberichterstattung zum weltweiten Protestgeschehen zu verallgegenwärtigen, sich gewalttätig eskalierende Konflikte, Vertreibungen, Bürgerkriege auch im Namen von Ethnizität und Religion sowie zu Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung von „Anderen“ anzusehen, und schnell ist klar, wie aktuell ihre Arbeitsthemen für praktische Politik und Wissenschaft weiterhin sind.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Wünschenswert wäre, dass der Friedens- und Konfliktforschung, die teils so wichtige analytische Beiträge zur Erklärung der Hintergründe, Rahmenbedingungen, Abläufe und Folgen von Konfliktereignissen leistet und auch Konfliktregelung und Konfliktlösung thematisiert, ein wichtigerer, mit mehr Wertschätzung, mehr verfügbaren Ressourcen und mehr Möglichkeiten der Zusammenarbeit verbundener Stellenwert in Lehre und praktischer Politik eingeräumt wird.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2007

- Dr. Marcel M. Baumann: „Flüchtlingslager als Spielball politischer Interessen. Eine Geographische Konfliktforschung am Beispiel der palästinensischen Flüchtlingslager im Libanon“ (Dissertation)
  - Dr. Silke Oldenburg: „Lebensverhältnisse und Zukunftsperspektiven jugendlicher Binnenflüchtlinge in Altos de Cazucá (Kolumbien). Eine ethnologische Fallstudie“ (Magisterarbeit)
- 

### *Dr. Marcel M. Baumann*

seit Dez. 2007	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationale Politik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau
2010 - 2011	Geschäftsführender Assistent
2008	Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften
2006 - 2007	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung e.V., Freiburg im Breisgau
2004	Visiting Research Associate, Rotary Center for International Peace, University of California at Berkeley
2002 - 2004	Forschungsauftrag, Berghof Stiftung für Konfliktforschung
Okt. 2004	Mazedonien-Forschungsaufenthalt (Feldstudie)
2003 - 2003	Südafrika-Forschungsaufenthalt (Feldstudie), Gast am Centre for Conflict Resolution (University of Cape Town)
2002	Nordirland-Forschungsaufenthalt (Feldstudie)
2001 - 2001	Gastforscher am Europäischen Zentrum für Minderheitsfragen in Flensburg (ECMI)
2000 - 2001	Master of Arts in Peace and Conflict Studies, University of Ulster (Magee College)
1997 - 2000	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Politikwissenschaft (Hauptfach), Psychologie und Geschichte



***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Auf mich persönlich wirkte der Preis noch Jahre nach, denn ich zweifelte, ob ich ihn verdient hatte. Ich sehe den Preis bis heute auch als Auszeichnung für mein Vorbild, Mentor und Freund Reiner Steinweg. Ich bin in den letzten Jahren immer religiöser geworden: Ich bin wiedergeborener Christ und betrachte die Arbeit für den Frieden als Arbeit für den Menschen.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Ich biete jedes Semester Lehrveranstaltungen zu Themen der Friedens- und Konfliktforschung an. In meiner zweiten Heimat Nordirland biete ich auch regelmäßig Rat und Tat für NGOs an, die sich um jene Menschen kümmern, um die sich eigentlich niemand kümmern will.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Nachwuchsförderung wird eigentlich von allen großgeschrieben. Ich habe an fast allen AFK-Nachwuchstagungen teilgenommen. Schön wäre es jedoch, den Nachwuchs stärker in die Kolloquien selbst einzubauen und nicht nur durch „Sonderveranstaltungen“.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Der Vater meiner Partnerin stammt aus dem Libanon. Sie ist in Deutschland geboren, ihre Mutter ist deutsch, blond und blauäugig. Für viele ist Nadira dennoch Ausländerin, obwohl sie besser Hochdeutsch kann als ich!

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Ihr Engagement kann für viele als Vorbild dienen. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind bleibende Probleme – nicht nur in Deutschland.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Weniger Selbstbeschäftigung und mehr Selbstreflexion. Es gibt zu viele Duckmäuser. Ich erinnere mich z.B.: Als auf der AFK-Tagung 2007 eine kontroverse Debatte auszubrechen drohte, reagierten viele Friedensforscher\*innen“ mit Verärgerung und Unverständnis. Viele Friedens- und Konfliktforscher\*innen sind, so mein Eindruck, konfliktscheu geworden. Wahrscheinlich aus Angst, die eigene Karriere könnte darunter leiden.

## **Dr. Silke Oldenburg**

seit 2014      Oberassistentin am Ethnologischen Seminar Basel  
2013           Promotion an der Universität Bayreuth  
2006           Magistra Artium in Ethnologie/  
Osteuropäische Geschichte an der Freien Universität Berlin;  
vorher Studium der Ethnologie/  
Osteuropäische Geschichte/  
Neuere deutsche Literatur in  
Tübingen/Mérida (Venezuela) und Berlin



---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Ich erhielt den Christiane-Rajewsky-Preis 2007 für meine ethnologische Magisterarbeit über intern vertriebene Jugendliche in einem urbanen Elendsviertel in Bogotá, Kolumbien. Diese Auszeichnung hat mir viele Diskussionszusammenhänge geöffnet, meine Arbeit sichtbar gemacht, und, ich vermute, bei meinen Stipendien, Anstellungen und Projektanträgen zu einem positiven Ergebnis mit beigetragen. Vor allem hat mich der Christiane-Rajewsky-Preis in meinen akademischen Ambitionen bestärkt und meinen Enthusiasmus an ethnologischer Forschung im Spannungsfeld von Frieden und Konflikt weitergetragen.

### ***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

In meiner wissenschaftlichen Arbeit setze ich mich intensiv mit alltäglichen Phänomenen in Kontexten von lang anhaltendem bewaffnetem Konflikt, hier insbesondere der Region Afrikas Großer Seen (DR Kongo/Ruanda) und dem Andenraum (Kolumbien) auseinander. Der Fokus auf Prozesse der Routinisierung, Aneignung und Improvisation in Kriegskontexten ermöglicht es, Wissen über diejenigen Prozesse und Konfigurationen zu gewinnen, die aus lang anhaltenden politischen, ökonomischen und sozialen Krisen hervorgehen. Durch eine empirisch basierte Friedens- und Konfliktforschung versuche ich, mich sozialen und politischen Dynamiken von

Gesellschaften anzunähern, in denen Instabilität und Ungewissheit den Alltag, das Miteinander und die Zukunftsaussichten prägen. Konkret interessiere ich mich für politikethnologische Phänomene wie (Un-)Ordnung, Souveränität und Wissensproduktion, für Geschlechter- und Generationenbeziehungen und Fragen von Zugehörigkeit (Belonging). In meinem jüngsten, im Bereich der Medienethnologie angesiedelten Projekt eruiere ich, wie Kommunikation und Medien Erfahrungen in Zeiten bewaffneten Konflikts prägen.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Den Begriff der Nachwuchsförderung empfinde ich aus meiner gewerkschaftspolitischen Perspektive als zweischneidiges Schwert, da er suggeriert, dass hochqualifizierte wissenschaftliche Kräfte während der Qualifizierungsphase (also auch Promotion und Habilitation) als „Nachwuchs“, d.h. nicht als vollwertige Arbeitnehmer\*innen wahrgenommen und behandelt werden. Dennoch ist Nachwuchsförderung selbstverständlich wichtig in Form von Auszeichnungen, Workshops oder Mentoraten, die ja auch durch die AFK organisiert sind. Persönlich hat mich die konkrete Förderung und die Anerkennung meiner Arbeit durch die Verleihung des Christiane-Rajewsky-Preises in meiner Motivation bestärkt, den akademischen Weg weiter zu beschreiten.

## Christiane Rajewsky-Preis 2008

- Dr. Nadine Bilke: „Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Ein Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus“ (Dissertation)
  - Sarah Clasen: „Engendering Peace. Eine gendersensitive Weiterentwicklung des Czempielschen Friedensmodells“ (Magisterarbeit)
  - Miriam Seemann: „Ressource Conflicts and Conflict Transformation. The Role of Power Balances in Decision-Making and Negotiation-Processes in Conflicts. The Case of the Ecuadorian Amazon Region“ (Masterarbeit)
- 

### *Dr. Nadine Bilke*

seit 2013	Stellvertretende Leiterin der Hauptredaktion Neue Medien
seit 2009	Chefin vom Dienst der Hauptredaktion Neue Medien, ZDF, Planungschefin der Hauptredaktion
2007 - 2008	Stellvertretende Leiterin der Redaktion zdf.de
2002 - 2006	Redakteurin in der Hauptredaktion Neue Medien des ZDF
2003 - 2007	Dissertation am Institut für Journalistik der Universität Dortmund
seit 2001	Dozentin/Trainerin zum Thema Konfliktberichterstattung
1995 - 2002	Freie Mitarbeit: Ruhr Nachrichten, WAZ, Lüdenscheider Nachrichten, Radio Kiepenkerl, ZDFonline
1995 - 2001	Studium am Institut für Journalistik, Universität Dortmund
1999	Studium an der Napier University, Edinburgh
1997 - 1998	Volontariat bei den Ruhr Nachrichten
1996	Magazinprojekt „Euroreporter“ der European Journalism Training Association



***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Da ich in der Online-Redaktion des ZDF arbeite, stoße ich jeden Tag auf Fragen der Friedens- und Konfliktforschung: Wie berichten wir über internationale und nationale Konflikte? Welche Parteien kommen in der Berichterstattung zu Wort? Wie können wir Konfliktursachen verständlich darstellen? Genau wie die Konfliktforschung versucht Journalismus Konflikte zu analysieren – wenn auch in einer komprimierten Form.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Aufmerksamkeit für die Ideen junger Forscher\*innen. Jungen Forscher\*innen in etablierten Netzwerken Gehör zu verschaffen, ihnen Zugänge zu Forschungsprojekten, Publikationen und Instituten zu ermöglichen, sie als Gegenüber und als Quellen ernst zu nehmen.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Ihre Herangehensweise an die Konfliktforschung war in Teilen einer journalistischen nicht unähnlich: Eine ganz zentrale Aufgabe für Journalismus sehe ich darin, die Verbindungslinien zwischen internationalen und innergesellschaftlichen Konflikten deutlich zu machen. Was haben Konflikte, die weit entfernt zu sein scheinen, mit uns zu tun? Diese Frage hat auch Christiane Rajewsky beschäftigt. Und wie im Journalismus, hat sie ihre Arbeit einem drängenden, aktuellen Problem gewidmet – dem Neonazismus.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Weil in den Zusammenhängen zwischen Strukturen und direkter Gewalt, zwischen internationalen Krisen und lokalem Hass, zwischen Theorie und praktischen Konsequenzen die Schlüssel zum friedlicheren Umgang mit Konflikten liegen.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Weiterhin interdisziplinäre Offenheit, dass sie praxisrelevante Erkenntnisse liefert. Und konkret: Viele Studien über Journalismus und Medienthemen, die viele gute Ideen für die Journalist\*innenausbildung und für die Medienpädagogik zur Folge haben. Für die Friedens- und Konfliktforschung wünsche ich mir, dass ihre Analysen an den richtigen Stellen auf fruchtbaren Boden fallen.

## **Sarah Clasen**

- seit 2013 Referentin für Frauen und Gleichstellung, AWO Bundesverband
- seit 2012 Freiberufliche Coacherin für Frauen und gemeinnützige Unternehmen
- 2012 Elternzeit
- 2010 - 2012 Programmkoordinatorin, Freie Universität Berlin, Internationale Sommer- und Winteruniversität (FUBiS)/ERG Universitätsservice GmbH, Berlin
- seit 2009 Freiberufliche Didaktik- und Gender-Trainerin
- 2007 - 2010 Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients, Freie Universität Berlin
- 2006 Traineeship Wissenschaftsjournalismus, Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn (AFB)
- 1999 - 2007 Magisturstudium der Politikwissenschaft und Neueren und Neuesten Geschichte an den Universitäten Bonn und Tübingen und der University of Birmingham, England



---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Zum damaligen Zeitpunkt stellte der Preis eine Bestätigung und Würdigung meines Versuches dar, Friedensforschung immer sowohl normativ als auch feministisch zu betreiben.

### ***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Als Referentin für Frauen und Gleichstellung der Arbeiterwohlfahrt beschäftige ich mich jeden Tag mit den Auswirkungen von mangelnder Geschlechtergerechtigkeit. Eines meiner Schwerpunktthemen, der Bereich Häusliche Gewalt, knüpft direkt an eine der zentralen Fragen der Friedens- und Konfliktforschung an: Wie müssen Gesellschaften gestaltet sein, so dass alle Menschen (und damit auch alle Frauen) in ihnen sicher und abgesichert leben können?

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Sie besteht aus weit mehr als Förderprogrammen und Stipendien. Sie bedeutet für etablierte Wissenschaftler\*innen, sich als Wegbereiter für Jüngere zu verstehen, ohne diese inhaltlich einzuengen. Neben Hierarchiefreiheit ist eine finanzielle Absicherung elementar, um nicht unter prekären Bedingungen mit Blick auf die nächste Stelle zu arbeiten, sondern sich Zeit für eigene Reifungsprozesse nehmen zu können.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Gewalt niemals als individualisiertes Phänomen zu begreifen, sondern die dahinter liegende symbolische gesellschaftliche Ordnung und die sie festigenden strukturellen Bedingtheiten immer im Blick zu haben, prägt meinen Blick auf meine Arbeitsthemen. Gleichzeitig habe ich durch meine Tätigkeit als Social Justice & Diversity Trainerin die Möglichkeit, Institutionen und einzelne Menschen darin zu unterstützen, Diskriminierung im eigenen Verhalten zu erkennen und abzubauen, um so „die gewaltförmigen Bedingungen des Alltags“ nicht in Gewalt umschlagen zu lassen.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Auch 2014 ist unsere Gesellschaft von extremer Ungerechtigkeit und Ungleichheit geprägt, die untermauert werden von einer Stimmung des Ausschlusses von vermeintlichen Minderheiten. Davon zeugt bspw. die von der CSU angestoßene Debatte um Armutzuwanderung mit ihren klaren rassistischen Konnotationen oder die homophobe Petition eines baden-württembergischen Realschullehrers gegen Aufklärung über sexuelle Vielfalt an Schulen und die 192.000 Unterzeichner\*innen. Es ist daher unverzichtbar, den Blick nicht nur nach außen zu richten, sondern innerdeutsche Zustände, die den Boden für nationalistische Gewalt bereiten, zu analysieren und ihre friedensgefährdende Wirkung als solche zu benennen.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Ich wünsche mir Vorsicht im Umgang mit dem Wunsch nach Professionalisierung und Anerkennung. Sie ist keine Subdisziplin der Internationalen Beziehungen, sondern ein eigener Forschungszeitweig, dessen normative Fundierung nicht nur historischen Charakter haben sollte. Ich wünsche mir viele Menschen wie Christiane Rajewsky, denen der Nachwuchs am Herzen liegt und die anschlussfähig für Friedenspraktiker\*innen sein wollen.

## **Miriam Seemann**

2009 - 2014	Doktorandin am GIGA-Institut
2011 - 2012	Feldforschung (Peru/Bolivien)
2006	GIZ-Ecuador (ASA-Stipendiatin)
2005 - 2007	Studium Intercultural Conflict Management; Alice-Salomon Fachhochschule Berlin, M.A.
2005	Bundesgeschäftsstelle der Grünen Jugend (Praktikum)
2004 - 2005	Realisierung eines Dokumentarfilms über Menschenrechtsverteidiger*innen in Guatemala (Guatemala/Hamburg)
2003 - 2004	peace brigades international Deutschland, Assistentin der Geschäftsführung
2002	Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), Bolivien (Praktikum)
2001	Mexikanischen Menschenrechtskommission (Praktikum)
1999 - 2003	Studium Lateinamerikanische Entwicklung Universität Portsmouth, Großbritannien Schwerpunkte: Politik, Wirtschaft und Spanisch - Bachelor of Arts (Honours)
1998 - 1999	American Field Service (AFS) in Guatemala, Teilnahme am Community Service Program (Freiwilligendienst)



---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Der Preis hatte einen sehr großen Einfluss auf meinen Werdegang. Nach der Preisverleihung kam Susanne Buckley-Zistel auf mich zu, sagte sie würde gerne Frauen mit Kindern in der Wissenschaft unterstützen und bot mir Hilfe bei der Beantragung eines Dissertationsstipendiums an. Ich bewarb mich bei der FES, Susanne Buckley-Zistel las den Antrag Korrektur und unterstützte mich. Ein Jahr später bekam ich schließlich eine Zusage und ich fing am GIGA in Hamburg mit meiner Dissertation an. Allerdings wechselte ich das Forschungsthema und wir teilen leider nicht mehr denselben wissenschaftlichen Schwerpunkt, aber Susanne Buckley-Zistel wurde sozusagen der Anlass meiner Promotion.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Die Friedens- und Konfliktforschung spielt eine sehr große Rolle, da ich meine Dissertation zum Thema Wassersicherheit in den Andenstaaten schreibe. Dort betrachte ich die Ressource Wasser einerseits als Konfliktquelle auf verschiedenen Ebenen (lokal, regional, national und international) und andererseits als Quelle der Konfliktlösung. Als unabdingbare Quelle für das Überleben kann Wasser auch zu einer Kooperation der Konfliktparteien beitragen.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Einerseits die Möglichkeit der finanziellen, aber auch der ideellen Förderung. Es ist wichtig, mit einer bereits etablierten Person eine Art Mentor\*in zu haben, die einen „an die Hand nimmt“ und einem Mut macht. Auch in der Möglichkeit an Kursen teilzunehmen, um sich wichtige soft skills, wie Gesprächsführung oder Präsentationsstile anzueignen, gehört zu einer ideellen Förderung. Besonders Frauen mit Kindern sollten in der noch immer sehr männerdominierten Wissenschaft mehr Möglichkeiten gegeben werden. Ich selbst möchte mich nach meiner Dissertation auch als Mentorin, vor allem für Frauen mit Kindern engagieren.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Weil ihr Thema und ihre Arbeit zur Friedens- und Konfliktforschung heute immer noch genauso aktuell sind wie damals. Sie sind deshalb noch immer von unschätzbare Wichtigkeit, weil das Thema leider nicht an Aktualität verloren hat.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Dass sie weiterhin Relevanz und Präsenz in der Wissenschaft zeigt und dafür Anerkennung findet. Abgesehen von nationalen und internationalen Themen sollten auch lokale Konfliktlinien genug Raum erhalten. Die Konfliktlösungsstrategien von betroffenen Gruppen vor Ort sollten mehr erforscht werden, anstatt sich nur auf westliche Ideen zu konzentrieren, die den lokalen Akteuren vorschreiben, wie sie ihre Konflikte zu lösen haben.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2009

- Manuel Winkelkotte: „Der innerpalästinensische Konflikt. Eine Analyse der Gewaltdynamiken im Konflikt zwischen Fatah und Hamas“ (Diplomarbeit)
  - Dr. Cordula Dittmer: „Genderkonstruktion im Militär unter besonderer Berücksichtigung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr“ (Dissertation)
- 

### *Manuel Winkelkotte*

seit 2009	Doktorand, Berlin Graduate School of Social Sciences, Humboldt-Universität zu Berlin	
2009	Gastforscher im „Program on Order Conflict and Violence“, Yale University, New Haven, USA	
2004 - 2005	Diplom im französischen Programm für internationale Studierende, Sciences-Po Paris, Frankreich	
2001 - 2008	Diplom in Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin	

---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Die Verleihung des Christiane-Rajewsky-Preises für meine Diplomarbeit zum innerpalästinensischen Konflikt hat mich darin bestärkt, das Thema in einer Promotion weiter zu vertiefen. In meiner Dissertation habe ich daher im Anschluss daran die internen Konflikte in der palästinensischen Nationalbewegung als Transformationsdilemma untersucht, das auftritt, wenn der politische Kampf von einer Gewaltstrategie auf Verhandlungen umgestellt wird. Wiederholt zeigt sich in der Geschichte der palästinensischen

Nationalbewegung, dass der innere Zusammenhalt gerade auf dem gemeinsamen Kampf gegen den einigenden Gegner beruhte, was Außenseitergruppen die Denunziation derjenigen Fraktionen ermöglichte, die sich intern für Verhandlungen einsetzten. Die Arbeit zeigt, dass solche internen Machtkämpfe einer bestimmten Logik zu folgen scheinen und im palästinensischen Fall einen entscheidenden Einfluss auf den Friedensprozess ausübten. Die Dissertation wird momentan begutachtet und in Kürze abgeschlossen sein.

## **Dr. Cordula Dittmer**

- 2013 - 2014 Lehrbeauftragte an der Humboldt-Universität zu Berlin  
seit 2013 Freie Mitarbeiterin an der Katastrophenforschungsstelle Freie Universität Berlin
- 2007 - 2013 Freie Wissenschaftlerin, Familienzeit, private Weiterbildung
- 2008 Promotion (magna cum laude) an der Philipps-Universität Marburg
- 2002 - 2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Helmut-Schmidt-Universität, Lehrstuhl Organisationssoziologie im DFG-Forschungsprojekt „Geschlecht und Organisation am Beispiel der Bundeswehr“
- Okt. 2002 Magistra Artium der Soziologie, Titel der Magistra Arbeit: „Gender Mainstreaming als Konzept der Entwicklungszusammenarbeit. Ein- und Ausschlussmechanismen einer politischen Strategie“
- 2000 - 2002 Studium der Soziologie, Psychologie und Lateinamerikastudien an der Universität Hamburg



---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Die Verleihung des Christiane-Rajewsky-Preises war vor allem für mich persönlich und die Menschen in meiner Nähe eine Bestätigung, dass meine bisherigen biographischen Entscheidungen, mich in der Wissenschaft zu positionieren, richtig waren. Die (kritische) Auseinandersetzung mit dem Themenfeld „Militär“, das innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung, der Sozialwissenschaften und der Geschlechterforschung große Ablehnung hervorrief und zum Teil immer noch hervorruft, war für mich nicht immer einfach. Der Preis hat mich darin bestärkt, auch gegen innere und äußere Widerstände ein Thema zu verfolgen und dafür im Idealfall auch belohnt zu werden.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Fragen der Friedens- und Konfliktforschung beschäftigen mich tagtäglich in meiner Arbeit. Ich forsche, publiziere und lehre weiterhin zu verschiedenen Themen, die sich mit Geschlechterverhältnissen im Militär und dem Einsatz von militärischen Einheiten im Ausland befassen, aber auch zu psychosozialen Folgen von Katastrophen und Konflikten wie Trauma, sozialen Ungleichheiten, Vulnerabilität und Resilienz.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Die Forschungen von Christiane Rajewsky befassen sich mit den Ursachen von rechter Gewalt und vor allem ganz praktisch mit der Frage, wie es möglich ist, Jugendlichen andere Wege als die der Gewalt zu ermöglichen. In der gegenwärtigen Resilienzforschung wird an ganz ähnliche Überlegungen angeknüpft: Wie kann man sozial benachteiligte und/oder traumatisierte Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen gefährdet sind, gewalttätig oder kriminell zu werden, so stärken, dass sie ein sozial integriertes Leben führen können? Wie kann „Erziehung zum Frieden“ auch unter schwierigen sozialen, gesellschaftlichen Bedingungen gelingen?

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Ich wünsche mir von der und für die Friedens- und Konfliktforschung, dass sie die bereits begonnene theoretische wie inhaltliche Öffnung weiter fortsetzt und in ihrem wissenschaftlichen Diskurs ebenso wie in der ganz konkreten Drittmittel- und Nachwuchsförderung immer auch innovative, nicht dem Mainstream zugehörige Arbeiten und Ansätze würdigt. Und ich wünsche ihr, dass sie es auch im Rahmen massiver Mittelkürzungen schafft, sich an Universitäten, Fachhochschulen, Forschungsinstituten und der konkreten Friedensarbeit so zu etablieren und zu halten, dass eine freie und selbstbestimmte innovative Forschung, Ausbildung und Friedensarbeit möglich ist.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2010

- Hannah Franzki: „Strafrecht als Mittel des Vergangenheitsmanagements. Die Fälle Argentinien und Uruguay“ (Diplomarbeit)
  - Dr. Martin Binder: „The Selectivity of Humanitarian Intervention“ (Dissertation)
- 

### *Hannah Franzki*

seit 2013	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentrum für Europäische Rechtspolitik, Universität Bremen
2011 -2012	Lehrkraft für Strafrecht, Birkbeck College of Law
seit 2010	Doktorandin am Birkbeck College School of Law, University of London, Großbritannien
2009 - 2010	LLM International Development Law and Human Rights (mit Auszeichnung), University of Warwick, Großbritannien,
2006 - 2007	Universidad de la República, Montevideo, Uruguay Auslandsstudium im Fach Politikwissenschaft
2004 - 2009	Studium der Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft und Friedens- und Konfliktforschung, Philipps-Universität Marburg



---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Für meine Diplomarbeit den Preis verliehen bekommen zu haben, hat mich in jedem Fall in meinem Vorhaben bestärkt, zu promovieren und weiterhin wissenschaftlich tätig zu sein. Darüber hinaus hat die externe Anerkennung der Qualität meiner Arbeit mir geholfen, stärker an meine eigenen Fähigkeiten zu glauben und hinter meinen Projekten zu stehen.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

In meiner Dissertation frage ich danach, was die transnationale Strafgerichtsbarkeit für diejenigen bereithält, denen es darum geht, die wirtschaftlichen Dimensionen von Staatsverbrechen zu thematisieren. Mit dieser Frage bin ich an einem zentralen Thema der Friedens- und Konfliktforschung dran: Transitional Justice. Allerdings finde ich dem Grundtenor der entsprechende Literatur durchaus problematisch, z.B. was das grundsätzliche Vertrauen ins Recht als Mittel der Emanzipation betrifft oder die Setzung liberaler Demokratie (und Marktwirtschaft) als teleologischen Endzweck von Transitionsprozessen.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Sie fängt im normalen Unibetrieb damit an, Studierende in ihren Vorhaben in die Wissenschaft zu gehen zu unterstützen. Förderung seitens wissenschaftlicher Mitarbeiter\*innen oder Professor\*innen hat in meinem Fall bedeutet, dazu eingeladen zu werden, Vortragsreihen gemeinsam zu organisieren, dazu ermutigt zu werden, an Konferenzen teilzunehmen, Texte zu veröffentlichen oder die Diplomarbeit bei der Preisausschreibung einzureichen. Nachwuchsförderung ist damit nicht immer an finanzielle Ressourcen gebunden. Das ist sie aber insbesondere nach der Promotion. Wichtiger als die punktuelle Förderung einzelner Projekte ist hier die Schaffung unbefristeter Stellen unterhalb der Professor\*innen-Ebene, die es einem ermöglichen, sich auf Forschung und Lehre zu konzentrieren und nicht auf die Sicherung der nächsten Stelle. Insofern assoziiere ich Nachwuchsförderung mit einem Vorgehen gegen die Prekarisierung der Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbetrieb.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Im Zusammenhang mit der oben erwähnten Kritik an der Transitional Justice-Literatur steht eine Kritik der stark anwendungsorientierten Friedens- und Konfliktforschung. Diese läuft Gefahr, zur Legitimationswissenschaft von Projekten zur internationalen Demokratie- und Rule of Law-Förderung zu werden. Vor diesem Hintergrund würde ich mir einen (erneuten) Diskussionsprozess über das Verhältnis einer engagierten und kritischen Friedens- und Konfliktforschung zur Praxis wünschen. Das Thema der 3. Konferenz junger Wissenschaftler\*innen in diesem Jahr finde ich von daher besonders spannend.

## ***Dr. Martin Binder***

2013	Elternzeit
2013	Visiting scholar, Center for European Studies, Harvard University
seit 2009	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Abteilung Global Governance
2009	Dissertation, Freie Universität Berlin (summa cum laude)
2005 - 2009	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, WZB, Abteilung Transnationale Konflikte und internationale Institutionen
2004 - 2005	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Tübingen, Abteilung für Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung
2004	M.A. an der Universität Tübingen (Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Internationale Beziehungen und Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Zeitgeschichte)
2002	Diplôme des Institut d'Études Politiques de Paris (Sciences Po), Spécialisation: Organisations internationales
2000 - 2002	Studium am Institut d'Études Politiques de Paris
1997 - 2004	Studium an der Universität Tübingen



---

### ***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Die Themen, zu denen ich derzeit forsche, – die Legitimität des UN-Sicherheitsrats, das Verhalten aufstrebender Mächte in internationalen Institutionen und humanitäre Interventionen – berühren alle in der einen oder anderen Weise Fragen der Friedens- und Konfliktforschung – sofern man Friedens- und Konfliktforschung in einem breiteren Sinne versteht.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2011

- Dr. Claudia Brunner: „Sinnformel Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung“ (Dissertation)
- 

### *Dr. Claudia Brunner*

2013	Gastaufenthalt am Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin
2010 - 2014	Universitätsassistentin und Studienprogrammleiterin am Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik der Alpen-Adria Universität Klagenfurt
2009	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin
März 2009	Promotion am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien (mit Auszeichnung)
Januar 2003	Magister-Diplom am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien (mit Auszeichnung)
1997 - 2003	Studium der Politikwissenschaft, Zeitgeschichte und Geschlechterforschung an der Universität Wien
2000 - 2001	Studium der Geschichte, Philosophie und Soziologie an der Université de Paris 1 Panthéon-Sorbonne



---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Aus beruflicher Sicht stellt ein Preis ein wichtiges symbolisches Kapital dar, das in meinem Fall eine produktive Verwurzelung in einem für mich damals neuen wissenschaftlichen Feld ermöglicht hat. In vielerlei Hinsicht ist es gerade am Beginn einer beruflichen Laufbahn hilfreich, auf eine solche

fachliche Anerkennung verweisen zu können. Persönlich war die Preisverleihung in einem völlig neuen Umfeld für mich sehr ermächtigend. Nach einer langen und anstrengenden Qualifikationsphase mit einer auch politisch umstrittenen Arbeit tat es unglaublich gut, dieses positive Feedback auf wissenschaftskritische Grundlagenforschung zu erhalten – und das von einer Jury, die weder mich noch meine vorherigen Mentor\*innen kannte. Aus dieser Erfahrung erwuchs eine hohe Motivation, diesen Weg weiter zu gehen.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Täglich und auf allen Ebenen, da ich genau in diesem Feld arbeite. In meiner Forschung, in meiner Lehrtätigkeit sowie in der Gestaltung des Wahlfachs Friedensstudien an meiner Universität, in jeder Teamsitzung, im Miteinander zwischen Kolleg\*innen innerhalb und außerhalb meiner wissenschaftlichen Tätigkeit spielen diese Fragen eine wichtige Rolle. Darüber hinaus tun sie das auch in meinen privaten Beziehungen immer wieder, da sich aus einigen beruflichen auch persönliche Kontakte entwickelt haben. Das ist das Schöne und bisweilen auch Herausfordernde daran, wenn man sich grundlegenden Fragen – in meinem Falle: jenen nach epistemischer Gewalt – widmet: Sie lassen sich auf vielfältige Weise anwenden und weiter entwickeln, da sie Gesellschaft und Leben insgesamt betreffen.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Damit assoziiere ich sorgfältige Analyse sowie solidarisches Denken und Tun in generationenübergreifenden Zusammenhängen, auf professioneller, fachlicher, organisatorischer und auch persönlicher Ebene innerhalb der Arbeitsbeziehungen, die uns miteinander verbinden. Meine universitäre Sozialisation ist von feministischer Theorie geprägt und meine eigene Arbeit verorte ich in post- und dekolonialen Ansätzen. Insofern ist die Frage nach Teilhabe, Gerechtigkeit und einem guten Leben für alle immer zugleich eine theoretische und eine praktische. Wenn Nachwuchsförderung in diesem Sinne gelebt wird – und nicht vorrangig als Reproduktion von Eliten –, dann assoziiere ich damit auch ein konkretes Instrument der Friedens- und Konfliktforschung, um diese Werte in der Gesellschaft zu stärken.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

Als ich den nach Christiane Rajewsky benannten Preis 2011 erhielt, kannte ich nicht einmal ihren Namen. Es war auch schwierig, etwas über sie herauszufinden. Die Vorsitzende der AFK überreichte mir eine Broschüre zu ihrem Werk und Leben, deren Lektüre mich sehr bewegt hat. Einzelheiten über Christiane Rajewskys Engagement und ihre offenbar sehr beeindruckende Persönlichkeit zu erfahren, hat mich zugleich stolz und auch bescheiden gemacht, den nach ihr benannten Preis erhalten zu haben. Ich hatte den Eindruck, damit auch eine Verantwortung übernommen zu haben, in ihrem Sinne weiter tätig zu sein, ihr Werk gewissermaßen – wenn auch mit anderen Schwerpunkten – verantwortungsvoll weiter zu führen.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Das liegt auf der Hand: Antisemitismus und unterschiedliche Formen von Rassismus sind in ganz Europa präsent und beschleunigen sich in sogenannten Krisenzeiten massiv. Allein die 2013 sichtbar gewordene Spitze des Eisbergs – die NSU-Morde in Deutschland und der skandalöse Umgang mit diesen und zahlreichen anderen rassistisch motivierten Straf- und Tötungsdelikten – ist Grund genug, Christiane Rajewskys Engagement fortzusetzen, ihren Mut und ihre Beharrlichkeit zum Vorbild und Maßstab für eigenes Handeln zu machen. Friedens- und Konfliktforschung hat dazu kritisch Stellung zu beziehen und auch Gewaltstrukturen in der eigenen Gesellschaft laut beim Namen zu nennen.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Als eine, die erst in der Phase der Professionalisierung dieser vergleichsweise jungen Disziplin dort angekommen ist, wünsche ich mir manchmal mehr Mut zur politischen Positioniertheit, die die Dynamik eben jener sozialen Bewegungen geprägt haben, aus denen heraus sich das Feld erst als solches etablieren konnte. Wissenschaft ist für mich Teil der Gesellschaft und damit ebenso potenzieller Untersuchungsgegenstand für Fragen nach den Ressourcen unterschiedlicher Formen von Gewalt – oder aber auch nach Alternativen dazu. Neben diesem Appell an mich selbst und meine Kolleg\*innen wünsche ich dem Feld vor allem stabile adäquate Ressourcen, um kritische Friedens- und Konfliktforschung in wirksamer Weise – und nicht nur als immer wieder in Frage gestelltes Nischenprodukt – betreiben zu können.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2012

- Dr. Silja Klepp: „Europa zwischen Grenzkontrolle und Flüchtlingsschutz: Eine Ethnographie der Seegrenze auf dem Mittelmeer“ (Dissertation)
- 

### *Dr. Silja Klepp*

#### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Es war eine tolle Gelegenheit, um einen Einblick in den Bereich der Friedens- und Konfliktforschung zu bekommen. Ich glaube, der Preis hat sich sicher sehr positiv auf meine Karriere ausgewirkt. Kurz darauf wurde ich in die „Junge Akademie“ in Berlin aufgenommen und habe mittlerweile eine tolle Habilitationsstelle. Der Christiane-Rajewsky-Preis war nicht der einzige, den ich bekommen habe, aber sicher der wichtigste.



#### ***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Ich arbeite zum Themenbereich Klimawandel und Migration, wobei es auch ganz stark um Nord-Süd-Debatten und postkoloniale Fragestellungen geht. Ich sehe mich nicht nur als Forscherin, sondern auch als eine engagierte politische Wissenschaftlerin und positioniere mich ganz bewusst.

#### ***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Die „Junge Akademie“, deren AG Wissenschaftspolitik auch ein Positionspapier zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland herausgebracht hat. Sie bekommt, als wohl wichtigste entsprechende Institution in dem Bereich, Gott sei Dank auch ein bisschen Gehör in der Politik. Ich assoziiere damit aber leider auch, dass man in der Wissenschaft ewig Nachwuchs ist und dass es lange dauert, bis man endlich eine feste Stelle bekommt. Es muss unbedingt auch feste Stellen jenseits der Professur geben und die prekären Verhältnisse müssen – vor allem im Sinne der Wissenschaft, aber auch im Sinne des persönlichen „Nachwuchses“ unbedingt verbessert werden.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Dass sie sich stärker positioniert und engagierte Forschung betreibt. Und außerdem, dass sie auch ganz stark auf die eigene Gesellschaft guckt. Bei meiner Teilnahme am AFK-Kolloquium 2012 hat es mich sehr überrascht, dass es meist um Gewalt außerhalb Deutschlands und Europas ging und ich hatte den Eindruck, dass gewisse Debatten (z.B. über critical whiteness) zumindest in diesem Kreis vielleicht noch nicht genug geführt worden sind.

## Christiane-Rajewsky-Preis 2013

- Dr. Maximilian Lakitsch: „Unbehagen im modernen Staat. Über die Grundlagen staatlicher Gewalt“ (Dissertation)
- 

### *Dr. Maximilian Lakitsch*

seit Juli 2012	Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) in Stadtschlaining	
2011 - 2012	Projektkoordinator bei der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen	
2010	Mitarbeit bei der NGO Unite Lebanon Youth Project in Beirut	
2009 - 2012	Doktoratsstudium der Philosophie (mit Auszeichnung), Universität Graz und American University of Beirut	
2009- 2011	Freier Journalist bei „Die Furche“	
2009 - 2010	Lektor an der Universität Graz (Diplomand*innen-Kolleg)	
2008 - 2010	Master-Studium International Relations (mit Auszeichnung) an der Donau Universität Krems	
2002 - 2007	Mag. in Philosophie (mit Auszeichnung) an der Karl-Franzens Universität Graz	
2002 - 2009	Mag. in Kath. Fachtheologie (mit Auszeichnung) an der Karl-Franzens Universität Graz	

---

### ***Inwiefern hatte der Preis Auswirkungen auf Ihren persönlichen und beruflichen Werdegang?***

Die Würdigung meiner Arbeit mit dem Preis hat mir gezeigt, dass die Dinge, die ich mir im stillen Kämmerlein ausdenke, eventuell doch von etwas Relevanz sein könnten. Das war sehr wichtig für mich, weil es mich darin bestärkt hat, mich mit Thesen durchaus etwas vorwagen zu dürfen.

***Inwiefern zeigen sich Fragen der Friedens- und Konfliktforschung in Ihrer Arbeit und Ihrem beruflichen Alltag?***

Fragen der Friedens- und Konfliktforschung begleiten mich schon seit Jahren. Am Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) bin ich in der privilegierten Situation, mich auch beruflich mit diesem Gebiet beschäftigen zu dürfen; nicht nur theoretisch, sondern auch im Rahmen etwa von Mediationen oder Trainings für zivile Einsätze in Konfliktgebieten.

***Was assoziieren Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?***

Spontan fällt mir dazu ein: politische Rhetorik. In Österreich ist die Situation desolat. Es gibt fast keine Qualifizierungsstellen und die Universität bringt sich selbst um qualifizierten Nachwuchs. So ist der Weg zu einer akademischen Anstellung ein sehr entbehrensreicher. Ich bin mir nicht sicher, ob es immer die Besten sind, die diesen Weg gehen.

***Welche Berührungspunkte gibt es zwischen Ihrer Arbeit und der Arbeit von Christiane Rajewsky?***

In meiner Arbeit versuche ich, wie Christiane Rajewsky, singuläre Gewaltereignisse als solche ernst zu nehmen und auf ein tieferes Fundament unserer gesellschaftlichen Normalität zu beziehen. Durch unsere Peacebuilding-Trainings für zivile Einsatzkräfte am ÖSFK kann ich mein theoretisches Wissen in weit entfernte Konfliktgebiete vermitteln, wo es von unmittelbarer Relevanz sein kann. Christiane Rajewsky schuf durch ihren persönlichen Einsatz mit ihrer „Arbeitsstelle Neonazismus“ für ihre theoretische Arbeit selbst eine Tür in den gesellschaftlichen Alltag hinein.

***Warum ist die Arbeit von Christiane Rajewsky auch heute so wichtig?***

Allein schon die Tatsache, dass wir über „Verfassungspatriotismus“ und „Integrierbarkeit“ debattieren müssen, zeigt die Notwendigkeit von Friedensarbeit auf, die sich die tiefgehenden Fundamente unserer Gesellschaft bewusst macht.

***Was wünschen Sie sich von der und für die Friedens- und Konfliktforschung?***

Diese Frage muss ich eventuell auch an mich selbst richten. Ich würde sagen: vor der ewigen Wiederkehr des Gleichen auf der Hut zu sein.



## Kurzportrait:

### Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK)



Die AFK ist eine Vereinigung zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten, die zu einem Verständnis der Ursachen von Frieden und Krieg beitragen und Grundlage für eine am Frieden orientierte politische Praxis sein sollen. Mit derzeit über 260 Mitgliedern vernetzt sie Wissenschaftler\*innen im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

In acht Arbeitskreisen und Netzwerken<sup>3</sup> zu verschiedenen Themen unterstützt sie die Kooperation von Wissenschaftler\*innen im deutschsprachigen Raum. Die Arbeitskreise führen wissenschaftliche Konferenzen und Workshops durch und fördern den interdisziplinären Austausch.

Das jährliche wissenschaftliche Kolloquium ist das Herzstück der Verbandsarbeit. Mit wechselnden Rahmenthemen wird interdisziplinär zur (fach-)öffentlichen Vorstellung entsprechender Forschungsarbeiten eingeladen. Das Kolloquium dient sowohl dem internen wissenschaftlichen Austausch – auch mit internationalen Gastreferent\*innen – als auch der Vermittlung der Friedens- und Konfliktforschung in die Öffentlichkeit.

Für die wissenschaftliche Kommunikation in der deutschsprachigen Friedens- und Konfliktforschung wird im Auftrag des AFK-Vorstands seit 2012 die halbjährlich erscheinende „Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung“ (ZeFKo) als ein peer-reviewed journal herausgegeben.

Mit dem Christiane-Rajewsky-Preis fördert die AFK seit 1993 junge Wissenschaftler\*innen oder Initiativen, die einen herausragenden Beitrag zur Friedens- und Konfliktforschung geleistet haben.

Die AFK-Geschäftsstelle ist durch die finanzielle Unterstützung der Friedensstadt Augsburg und der Universität Augsburg seit 2010 am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Augsburg ansässig.

---

<sup>3</sup> AK Curriculum, AK Friedenspädagogik, AK Theorie, AK Historische Friedensforschung, AK Wissenschaft und Praxis, AK Kultur und Religion, AK junger Wissenschaftler\*innen, Netzwerk Friedensforscherinnen

## Kurzportrait:

# FORENA

**FORSCHUNGSSCHWERPUNKT RECHTSEXTREMISMUS / NEONAZISMUS  
FACHHOCHSCHULE DÜSSELDORF**

Seit 1987 wird an der Fachhochschule Düsseldorf zu Fragen des Rechts- extremismus, Rassismus und Nationalismus geforscht. Treibende Kraft bei der Gründung der zunächst als „Arbeitsstelle Neonazismus“ firmierenden Einrichtung war Prof. Christiane Rajewsky, die mit ihrer Beharrlichkeit und ihrem Engagement 1994 auch deren Anerkennung als „Forschungs- schwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus“ durch das nordrhein- westfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung erreichte.

Dem Selbstverständnis des Forschungsschwerpunktes folgend, wurde der Gegenstand nicht isoliert, sondern in seinem gesellschaftlichen Kontext betrachtet. Zugleich ging es bereits früh darum, im Austausch und in Ko- operation mit Praktiker\*innen in den Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit Infor- mationsangebote sowie geeignete Präventions- und Interventionsansätze zu entwickeln und bereitzustellen.

Im Zeitraum von 1994 bis 2008 wurde der Forschungsschwerpunkt durch Prof. Dr. Wolfgang Dressen geleitet, der u.a. Ausstellungen über die soge- nannte Arisierung sowie den mittelalterlichen Orient organisierte. Seit der Übernahme der Leitung der Einrichtung durch Prof. Dr. Fabian Virchow im März 2010 orientiert sich ihre Arbeit daran, auf der Basis kritischer wissen- schaftlicher Analysen zur extremen Rechten sowie zu Erscheinungsformen und Theorien der Ungleichheit/Ungleichwertigkeit das Engagement für nachhaltige demokratische und zivilgesellschaftliche Strukturen zu stärken.

Neben Grundlagen- und anwendungsbezogener Forschung – etwa zur Wirkung von Verboten gegen extrem rechte Parteien und Vereinigungen – ist daher ein wichtiges Arbeitsfeld die Qualifizierung und beratende Unter- stützung zivilgesellschaftlicher Akteur\*innen sowie von Sozialarbei- ter\*innen und Pädagog\*innen, die sich – etwa in ihrem beruflichen und sozialen Umfeld – mit Alltagsrassismus oder Aktivitäten der organisierten

extremen Rechten konfrontiert sehen. Entsprechende Angebote werden auch in der Lehre gemacht.

Der Forschungsschwerpunkt ist national und international vernetzt, führt jährlich mehrere Tagungen durch und gibt die „Edition Rechtsextremismus“ (Springer/VS) heraus. Mit der Ausschreibung des FORENA-Nachwuchspreises (erstmalig 2011, erneut 2013) werden herausragende wissenschaftliche Arbeiten jüngerer Wissenschaftler\*innen ausgezeichnet, die sich mit dem Gegenstandsbereich der Einrichtung befassen.

Mit dem bevorstehenden Umzug der Fachhochschule Düsseldorf an einen neuen Standort in Düsseldorf-Derendorf im Jahre 2015 hat der Forschungsschwerpunkt insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, seinen Ursachen und dem Nachleben, intensiviert, da dort zwischen Oktober 1941 und September 1944 etwa 8.000 Juden und Jüdinnen für die Deportation in die Vernichtungslager des Ostens gesammelt wurden. Der Forschungsschwerpunkt ist für die Entwicklung der Konzeption des zukünftigen Erinnerungs- und Lernortes am Campus Derendorf und die dort zukünftig angesiedelten Projekte verantwortlich.

Über die Arbeit des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus/ Neonazismus informieren die Internetseite [www.forena.de](http://www.forena.de) sowie das drei bis vier Mal jährlich erscheinende FORENA-FORUM, das bei Interesse gerne in elektronischer Form zugesandt wird. Wenn Sie die Arbeit des Forschungsschwerpunktes unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an den Leiter der Einrichtung.

Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus  
Fachhochschule Düsseldorf  
Prof. Dr. Fabian Virchow  
Universitätsstraße 1  
40225 Düsseldorf



## Anhang

### ERIKA WELKERLING<sup>4</sup>

[...] Wer Christiane Rajewsky persönlich kannte, scheint sich schwer zu tun, allein ihre wissenschaftlichen Leistungen zu würdigen. Bei allen kommt das persönliche Verhältnis zur Sprache und die Art und Weise, *wie* die Zusammenarbeit verlief, und daß aus Arbeitskontakten Freundschaften wurden; meine Erfahrungen unterscheiden sich davon nicht. Als Studentin der Sozialpädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf wurde ich 1975 auf eine *neue* Professorin aufmerksam, die nicht nur das Interesse der ZuhörerInnen zu wecken verstand, sondern auch deren intensive Mitarbeit erreichte. Im Nachhinein finde ich für Christiane Rajewskys Wirkung auf mich und andere eine schlichte Erklärung. Sie war glaubwürdig, weil ihr Reden und Handeln übereinstimmte; die theoretischen Grundlagen der Kritischen Friedensforschung bildeten gleichsam die Parameter ihrer Lehr- und Lebensgestaltung.

Für Christiane Rajewsky erschöpfte sich die Arbeit mit Studierenden nicht in der bloßen Vermittlung eines Lehrstoffs. Soziale Schief lagen, vermeidbare Benachteiligungen, Ungerechtigkeiten und Misere n wurden analysiert, Probleme diagnostiziert und Möglichkeiten der Behebung erörtert. In den Seminaren lernten StudentInnen, mit unterschiedlichen Auffassungen umzugehen sowie Einwände zu formulieren und vorzutragen. Wenn nicht im Studium, wann sonst sollten junge Erwachsene erfahren, daß Sachautorität und selbständiges Denken höher rangieren als die Autorität eines Lehr- oder sonstigen Amtes? Der im Demokratie-Konzept wurzelnde *Rajewsky-Lehrplan* sah neben dem Gewinnen von Kenntnissen für die Profession immer auch die Stärkung der Person und ihrer Urteilsfähigkeit vor. Ein Seminar *über* politische Bildung war zugleich der Vollzug politischer Bildung. Mit Projekten wie der Wanderausstellung „Erziehung gegen Gewalt“ trug Christiane Rajewsky die Ergebnisse gemeinsamer Arbeit nach *draußen*. Die Studierenden lernten, sich auf Eltern, Lehrende, Schüler, Politiker, Priester, Polizisten, Soldaten und andere Gruppierungen

---

<sup>4</sup> Einleitung, in: Schmitz, Adelheid/Welkerling, Erika/Wroblewski, Irmingard (Hrsg): *Forschen über Frieden und Rechtsextremismus. Zum Gedenken an Christiane Rajewsky*, Münster 1993, Seite 9-13

einzustellen und mit Reaktionen umzugehen, die von Zustimmung bis zur Ablehnung reichten.

Die Gründung der *Arbeitsstelle Neonazismus* als Informations-, Beratungs- und Weiterbildungsstelle an der Fachhochschule Düsseldorf war die unmittelbare Antwort auf das Anwachsen rechtsextremer Aktivitäten in den achtziger Jahren. Dem Versuch, die zivildemokratische Programmatik durch eine vor- oder antidemokratische zu ersetzen, begegnete Christiane Rajewsky mit der Aufklärung über den Rechtsextremismus und seine Ziele. Mittlerweile ist das antidemokratische Potential kein Randgruppenphänomen mehr. Die Diskussion über Ursachen, Gründe und auch Versäumnisse wird Wissenschaft und Politik noch eine Weile beschäftigen. Für Christiane Rajewsky war es immer eine Selbstverständlichkeit, daß es eine monokausale Erklärung und den Königsweg bei der Erfassung des Phänomens nicht gibt. Sie versuchte von Anfang an, verschiedene Ansätze zusammenzuführen. Friedenspolitische, soziologische, psychologische und historische Zugriffsweisen ergänzten einander. Mit dem Verweis auf die historischen Wurzeln des Rechtsextremismus etwa deutete sie auf eine Schwachstelle der Forschung, aber sie leitete die derzeitigen Erscheinungsformen nicht ausschließlich und unmittelbar vom Nationalsozialismus ab, sondern analysierte auch die hinzugekommenen Auslöser, und bei der Frage nach der Persönlichkeitsstruktur eines Rassisten übersah sie weder den bürokratisch organisierten *Rassismus von oben* noch die Vielfalt seiner alltäglichen Ausdrucksformen. Die Komplexität des Themas und die Notwendigkeit interdisziplinärer Forschung hat sie in vielen Aufsätzen angesprochen und seit der Rechtsextremismus sich europaweit zu einer sozialen Bewegung auszuwachsen begann auch für eine Institutionen- und länderübergreifende Zusammenarbeit plädiert. In der gegenwärtigen Ursachendiskussion sind auch Stimmen zu hören, die die sogenannte *Konfliktpädagogik* bzw. die *emanzipatorische Erziehung* verantwortlich machen für die gewalttätigen Übergriffe auf Menschen anderer Herkunftsländer, jüdische Einrichtungen, Homosexuelle und politische Gegner. Diese These ist bislang nicht verifiziert. Es fehlen Belege dafür, daß die Brandstifter von Mölln, Hünxe, Hoyerswerda, Rostock und Solingen eine *antiautoritäre Erziehung* genossen haben bzw. signifikant häufig aus der „Kitsphäre“ oder „Kinderladenbewegung“ stammen. Zu belegen ist im Gegenteil, daß die Gewalttäter mehrheitlich aus Elternhäusern oder Erziehungsinstitutionen kommen, in denen die Kommando-Kultur vorherrschend ist.

Christiane Rajewsky hat die unbequemen Folgen einer *emanzipatorischen Bildungsarbeit* in Kauf genommen und sich gegenteiligen Meinungen und Konflikten immer gestellt. Sie liebte es, mit angstfreien Menschen umzugehen und sah, daß niemand über Nacht zum Demokraten und zur Demokratin wird. Diskussions-, Konflikt-, Kompromiß- und Partizipationsfähigkeit müssen geübt werden. Ebenso Toleranz gegenüber Andersdenkenden, sofern diese nicht selbst in die Grund- und Freiheitsrechte ihrer Mitmenschen eingreifen. Die Auseinandersetzung mit historischen Formen und derzeitigen Spielarten des Rechtsextremismus hat das Gegenteil vor Augen geführt: Wer ausschließlich lernt, Geboten und Befehlen zu folgen, gewinnt den Eindruck, selbst nichts bewirken zu können und allein ein Nichts zu sein. Er verliert seine Unverwechselbarkeit und findet erst durch Nivellierung und als Teil eines gesichtslosen Haufens Identität. Für die selbsternannte Elite wird er dadurch zur bequem handhabbaren Marionette, die auf Wunsch auch massenhaft wehrlose Menschen umbringt. Thomas Mann, noch zu Weimarer Zeiten nicht gerade ein überzeugter Demokrat, machte 1941 in einer Sondersendung der BBC die „schreckliche Folgsamkeit“ dafür verantwortlich, daß es in Deutschland und Europa zu dem „himmelschreienden Elend“ und zu dieser „Menschenschändung“ gekommen sei. Christiane Rajewsky besaß die Stärke, selbstbewußte, kritische StudentInnen und MitarbeiterInnen um sich zu scharen. Sie freute sich, wenn die Leistungen ihrer Schützlinge sich verbesserten; sie ließ andere groß werden. Hierarchisches Gehabe war ihr fremd und keine Arbeit unter ihrer Würde. Wenn's drauf ankam, tippte sie Anträge, packte Kisten oder kopierte Materialien. In mehr als 18 Jahren habe ich es nicht einmal erlebt, daß sie sich über einen wohlbegründeten Einwand oder ein Sachargument hinwegsetzte. Partnerschaft war keine Worthülse, Christiane Rajewsky teilte de facto – auch Macht.

Christiane Rajewsky war in verschiedenen Welten zu Hause. Ihre widersprüchlichen Erfahrungen als Wissenschaftlerin und Frau, Politikerin und Mutter, Lehrerin und Protagonistin für eine zivildemokratische Gesellschaft halfen ihr, die notwendige Flexibilität und Beharrlichkeit zu entwickeln, aber ließen auch niemals die Fähigkeit verkümmern, sich in die Situation von Opfern zu versetzen. Analyse und Parteinahme bedingten einander. Das Wissen um das Leiden Unschuldiger war eine wesentliche Quelle ihrer Schaffenskraft, die auch während ihrer Krankheit nicht versiegte. Mit bewundernswürdiger Disziplin nahm sie auch dann noch ihre

Aufgaben in Lehre und Wissenschaft wahr. Darin aber nur Pflichtübungen zu sehen, wäre verkürzt. Wenn sie vom Krankenhaus aus ihre Projekte organisierte und in der klinikfreien Zeit Aufsätze schrieb, Drittmittel einwarb, Kooperationen initiierte oder – noch 4 Tage vor ihrem Tod – Seminare durchführte, dann lebte sie *ihr* Leben und tat, was ihr *Spaß* machte; sie wollte sich vom Horror, der sie verständlicherweise begleitete, nicht lähmen lassen. Phantasievoll umging sie unangebrachte Rücksichtnahmen und redete offen über ihre Situation. Dieser Freundschaftsdienst wird unvergessen bleiben, denn er ersparte mir und allen anderen jede Heuchelei. Wer es wünschte und aushielt, konnte mit ihr über Tod, Sterben, Angst und Hoffnung sprechen, aber auch darüber, was am besten gleich oder doch sehr bald, wenn sie nicht mehr wäre, zu tun sei. Christiane Rajewsky wünschte sich ein großes Begräbnis und die Akademische Trauerfeier – nicht aus Eitelkeit, sondern weil sie hoffte, Helfer zu gewinnen, die sich für die Fortführung ihres Werks und den Erhalt der Arbeitsstelle Neonazismus einsetzen. [...]

Christiane Rajewsky gehörte 1968 zu den Gründungsmitgliedern der *Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung*, wurde 1971 deren geschäftsführende Vorsitzende, gab zusammen mit anderen Vorstandsmitgliedern über lange Zeit die Jahrbücher der Arbeitsgemeinschaft heraus und sorgte für deren Kontinuität in der Schriftenreihe der AFK. 1972 wurde sie Mitglied des Konzils der Friedensforscher und im Dezember 1974 dessen Zweite Vorsitzende.

Seit 1974 arbeitete sie im Redaktionsrat der Zeitschrift *Friedensanalysen* mit Stetigkeit, Geduld und immer neuen Ideen. Reiner Steinweg, der langjährige Redakteur der Zeitschrift, beschreibt ihre Art, Manuskripte zu beraten, als konstruktiv und von Namen und Personen unabhängig. Sie war daran interessiert, Bücher für Fachleute und gleichzeitig für ein breites Publikum zu machen, besonders auch für die Fachhochschulstudenten. Ein Band der *Friedensanalysen* ist in besonderer Weise mit Christianes Namen verbunden. Es ist der Band „Der gerechte Krieg, Christentum, Islam, Marxismus“, der 1980 erschien und für den sie den zentralen Beitrag schreiben konnte, weil sie, bevor sie sich der Friedensforschung zuwandte, Islam-Wissenschaft studiert hatte, was bis dahin kaum jemand wußte. So viel zu Christianes Arbeit für die *Friedensanalysen*.

Fachlich und pädagogisch ebenso kompetent wie unermüdlich prägte Christiane Rajewsky seit 1975 als Professorin an der Fachhochschule in Düsseldorf den Lebensweg vieler Studenten und Studentinnen. Viele sagen von ihr heute, „sie war toll!“. Sie zog mit ihnen in einem friedenspädagogischen Ausstellungsprojekt durch die Lande und half ihnen in intensiven Gesprächen, ihre Unsicherheit und Erschöpfung zu überwinden.

Auch viele nachwachsende FriedenswissenschaftlerInnen, ob in Tübingen, Hamburg, Berlin, Frankfurt oder im österreichischen Schlaining, betrachteten sie als lehrende Ratgeberin. Ich habe sie einmal gefragt, wie sie mit mißlungenen Prüfungsarbeiten umginge. „Die mußt Du verhindern“, sagte sie trocken und machte lauter Vorschläge, was man da als Hochschullehrerin alles tun kann. Eine Chance, sich über Studenten zu be-

---

<sup>5</sup> Grabrede, in: Schmitz, Adelheid/Welkerling, Erika/Wroblewski, Irmgard (Hrsg): *Forschen über Frieden und Rechtsextremismus. Zum Gedenken an Christiane Rajewsky*, Münster 1993, Seite 19-24.

schweren, hatte man bei ihr nicht. Sie wechselte schroff das Thema und kam auf Mängel in der Lehre zu sprechen.

Christiane Rajewsky schuf viele verlässliche und freundschaftliche Verbindungen zwischen den Generationen und auf allen Ebenen der akademischen Hierarchie und auch in den nicht immer konfliktfreien Beziehungen zwischen FriedensforscherInnen. Dies war möglich, weil Christiane Autorität besaß, weil sie auch ärgerlich werden konnte, weil sie ein klares Empfinden für Gerechtigkeit zeigte und gleichzeitig immer die Notwendigkeit des Ausgleichs beachtete. Und vor allem wußte sie, wie man ihn zustande bringt. Viele AFK-Mitglieder bezeichneten sie längst heimlich und liebevoll als die Mutter der Friedensforscher und Friedensforscherinnen.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit konnte man bei ihr anrufen. Nie habe ich gehört, sie habe gerade keine Zeit. Sie konnte wunderbar und phantastisch lange telefonieren. In vielen Gesprächen, die ich und andere mit ihr geführt haben, ging es um alles, was Männer und Frauen in der Friedensforschung so umtreibt. So ging es nicht nur um die Wissenschaft, auch um die Liebe, um das Konzept für einen neuen Band der Friedensanalysen ebenso wie um die Bürgerinitiative „Verkehrsberuhigung Klettenberg-Süd“, um die Entwicklung der großen Politik, um moderne Musik, um das jährliche Kolloquium der Friedensforscher, um Ferien am Meer, um Geld für den Abschluß einer Dissertation und für Wanja, das Kinderbuch. Auch von der Familie, von Alice und Niki, aber auch vom Klaus und der Gretel und der Mutter war in den Telefongesprächen häufig mit Liebe die Rede.

Christiane Rajewsky hat sich für alle und alles Zeit genommen – für die Diskussion über die große Linie, wie für den anregenden kleinen Tip. Irgendwie konnte sie, was die meisten von uns nicht können, Zeit schaffen. Wie, das bleibt uns allen ein Rätsel. Dabei half ihr sicher die Strenge gegen sich selbst, aber auch die Identifikation mit der Friedensforschung und die Anspannung, wenn sie wußte, daß es auf sie ankommen würde. Und sie freute sich auch, wenn ihr selbst oder jemand anderem etwas gelungen war, sei es ein Interview, eine Rede oder ein Gutachten. Die Tür zu Christiane Rajewsky stand immer offen. Wir konnten uns bei ihr aussprechen, erhielten eine Fülle von Anregungen – und dann immer auch noch etwas Gutes zu essen.

Ihre Schwäche war ihre Bescheidenheit. Sie zitierte große Männer und sagte keinen Ton über ihre eigenen Leistungen. Typisch war der verlegene Augenaufschlag und das verschämte Lächeln, das sie nur mühsam verber-

gen konnte, wenn sie im Kreise der Friedensforscher einen Vortrag hielt; Unnachahmlich auch ihre zögernde, aber doch auch energische Art, in Gummersbach als Kolloquiumsteilnehmerin in der dritten oder vierten Reihe links ihren kritischen Kommentar in Frageform abzugeben.

Diese Bescheidenheit wirkte angenehm, freundlich und weiblich. Aber sie hat damit immer ihr Licht unter den Scheffel gestellt. Vielleicht hat sie selber etwas dazu beigetragen, daß einige meinten, die Arbeiten und Anregungen von Christiane Rajewsky nicht erwähnen zu müssen. Das hat sie immer verletzt, gerade auch, wenn es um ihr großes und langjähriges Thema ging: die Entwicklung rechtsextremistischer Gewalt in Deutschland und was dagegen in Forschung, Politik und Sozialarbeit zu tun ist.

Die Sorge vor einem Wiederaufleben der antidemokratischen Gewalt in Deutschland durchzieht bereits viele ihrer früheren Arbeiten über das Verhältnis der Kirchen zu Militär und Rüstung, über kommunale Friedenspolitik, über die Bedeutung von Kinder- und Jugendliteratur oder auch den von ihr mitherausgegebenen Band über die großen Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll. Christiane Rajewsky hat sehr früh auf die Ausbreitung des Rechtsextremismus aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß es sich um ein langfristiges Problem handelt, das die demokratische Entwicklung in Deutschland und Europa auf die Probe stellen würde.

Als sie endlich Gehör fand, als ihr Anliegen endlich verstanden wurde, für das sie jahrelang, wie sie sagte, geackert hat, als sie endlich Erfolg hatte, als sie sich schöpferisch fühlte wie nie zuvor, wurde sie damit konfrontiert, daß ihr Leben abbrechen würde. Das hat sie selbst als die große und nicht akzeptierbare Gemeinheit in ihrem Leben bezeichnet.

Im Herbst 1991 war es, als sie mich aus dem Krankenhaus anrief. „Hanne“, sagte sie, „ich muß von allem zurücktreten, von allem. Es müssen jetzt andere die Arbeit machen.“ Sie hat dann selber alles getan, um das Fundament zu festigen und die Eckpfeiler zu setzen, damit diese Bitte um Kontinuität erfüllt wird. Es war, als wolle sie ihre Krankheit überlisten. Und ein Stück weit ist ihr dies ja auch gelungen. Sie schaffte es, bis in den Mai hinein als Freundin und Wissenschaftlerin voll präsent zu bleiben und uns das, was für sie Wissenschaft ausmachte, noch einmal vorzuführen: die Parallelität von Forschung, Literaturbearbeitung und Entwicklung, von Lehre an der Hochschule und Verbreitung der Arbeitsergebnisse. Dabei konnte sie sich auf ein von ihr gut ausgewähltes Team von Mitarbeiterin-

nen an der Arbeitsstelle in Düsseldorf und auf eine große Bereitschaft zu ehrenamtlicher Tätigkeit im „Verein Beratung und Weiterbildung in der Friedensarbeit“ verlassen, gleichfalls auch auf die Freunde und Freundinnen aus der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung.

Ende 1992 schrieb mir Christiane: „Mir ist übel (vom Platin vermutlich). Aber das Seminar habe ich gemacht, und sogar mit Schwung. Obwohl ich nicht stehen konnte.“ Als sie mir erzählte, wie sie alle Kräfte zusammennehmen mußte, um sich auf ihr Seminar vorzubereiten, und ich die Andeutung wagte, sie könne doch jedenfalls jetzt etwas nachlässiger werden, war ihre Antwort: „Ich mach es doch so gerne.“

Auch in der Forschung arbeitete sie weiter. Sie formulierte und beantragte Forschungsprojekte, zuletzt das inzwischen vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft bewilligte Projekt „Rechtsextremismus und Neonazismus in Europa 1993 – eine Herausforderung an Hochschulen und soziale Arbeit im länderübergreifenden Kontext.“

Sie schaffte es auch noch, die 10. Folge der kommentierten Auswahlbibliographie zum Thema „Rechtsextremismus und Neonazismus“ fertigzustellen. Wer immer heute zum Thema arbeitet, bezieht sich auf diese nützliche Grundlage – weil sich herumgesprachen hat, daß hier eine kompetente und kluge Kollegin, die vielleicht sogar die belesenste von uns allen war, die richtige Auswahl getroffen hat.

In ihrem Vortrag auf dem diesjährigen AFK-Kolloquium hat sie uns noch einmal daran erinnert, worum es geht: der Komplexität des Themas der rechtsextremistischen, rassistischen, ausländerfeindlichen Gewalt gerecht zu werden und der Neigung entgegenzuarbeiten, das Thema in der Sozialarbeit zu verwalten und zu verstecken. Sie warnte davor, sich nur auf die Gruppe der Gewalttäter zu konzentrieren und forderte dazu auf, die verdeckten strukturellen und kulturellen Voraussetzungen aufzudecken, die direkte Gewalt gegen Minderheiten in Deutschland und Europa erst möglich machen. Sie kannte Programmatik und ideologische Wurzeln des Rechtsextremismus in Deutschland besser als alle anderen von uns und wußte darum, wie sehr diese organisierte soziale Bewegung in das normale politische und gesellschaftliche Umfeld eingebunden ist, ein Umfeld, das sich auch deshalb so schwer tut, gegen den Rechtsextremismus vorzugehen, weil man sich in den lebenspraktischen Orientierungen so ähnlich ist.

„Im Vordergrund für uns“, sagte sie auf dem AFK-Kolloquium im Februar, „sollte Deutschland stehen, in dem mit der Wiedervereinigung die Neigung

wuchs, den Nationalstaat durch Abgrenzung gegen ethnisch Fremde zu stärken, staatliche Einheit und Volkszugehörigkeit gleichzusetzen und in vielen Politikbereichen autoritäre, ‚harte‘ Problemlösungen zu wählen“.

In der Deutschen Lehrerzeitung begründete sie die Konzentration auf Deutschland folgendermaßen:

„...Angriffe auf Ausländer ereignen sich nicht nur in Deutschland. Einzigartig in Westeuropa aber ist das Ausmaß an Gewalt, mit dem Menschen in Ost- und Westdeutschland gegen Fremde vorgehen, ... daß Mitglieder der Regierung in Bund und Ländern, führende Politiker demokratischer Parteien offenen Rassismus äußern. ... Nirgendwo sonst gehen Regierungsverantwortliche so rasch und direkt auf Forderungen rassistischer Akteure ein, und nur in Deutschland ist die Ausländerfeindlichkeit verknüpft mit dem Bezug auf den Nationalsozialismus.“

Christiane Rajewsky wußte, daß man für eine kritische Forschung zum Rechtsextremismus einen großen theoretischen, interdisziplinär angelegten Rahmen braucht, wie ihn die kritische Friedensforschung bietet. Wichtig war ihr, daß die Verbindung von Rechtsextremismusforschung und Friedensforschung, wie sie sagte, nicht allein unter dem Blickwinkel der Pädagogen und Psychologen hergestellt wird, sondern auch unter der Perspektive der internationalen und transnationalen KSZE-Politik, in die Friedensforscher auf europäischer Ebene ihre Hoffnungen setzen. Ohne Anbiederung an den Zeitgeist hat sie dieses Konzept der Verbindung von Rechtsextremismusforschung und Friedensforschung auch gegenüber den Förderinstitutionen prägnant und mit Erfolg benannt. Auch deswegen wurde sie in ihrem Forschungsbereich richtungsweisend.

Wie erleichtert war Christiane Rajewsky, als es endlich geschafft war, daß die Gremien der Hochschule Ende 1992 das Thema Rechtsextremismus und Neonazismus als Forschungsschwerpunkt anerkannt hatten. Gefreut hat sie sich darüber, als sie bei den Vorbereitungen auf die Anhörung der Landesregierung in NRW zum Thema Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus merkte, daß ihre Arbeit im Ministerium auf fruchtbaren Boden gefallen war und auch von der Wissenschaftsministerin immer stärker beachtet wurde.

Christiane Rajewsky hat mit der *Arbeitsstelle Neonazismus* in Düsseldorf einen institutionalisierten Arbeitsverbund geschaffen, der seinesgleichen sucht. Er ist geprägt von der engen Verbindung zur überregionalen

Friedensforschung und hat auch Kontakte zu Hochschuleinrichtungen im europäischen Ausland hergestellt. Und der Arbeitsverbund ist auch geprägt vom engen Bezug auf die kleinen Initiativen im Köln-Düsseldorfer Raum und zur schwierigen Praxis in den Kommunen, wenn es darum geht, das Personal weiterzubilden oder die rechtlichen Grundlagen kommunaler Friedensarbeit zu klären. Diese Doppelbindungen von friedenswissenschaftlicher Makro- und Mikro-Perspektive einerseits und konkreter Verknüpfung von Theorie und Praxis andererseits haben dem Arbeitsverbund an der Fachhochschule ein eigenes Forschungsprofil verschafft.

Christiane Rajewsky hinterläßt uns weiter eine Reihe grundsätzlicher Schriften und darüber hinaus tiefe und dauerhafte Bindungen an ihre Person. Wie wohl kein anderer hat sie dafür gesorgt, daß viele freundschaftliche und offene Beziehungen unter den FriedensforscherInnen entstanden und erhalten blieben – selbst wenn es schwierig wurde.

Einige fürchten sich jetzt davor, ohne sie auskommen zu müssen. Wie dankbar wir ihr sind, konnten ihr viele von uns seit dem Wissen um ihre Krankheit, mit der sie so offen umgegangen ist, persönlich sagen. Es fällt noch so schwer, darüber zu sprechen, was wir jetzt empfinden, auch wegen der Tränen, gegen die Christiane im übrigen nichts einzuwenden hatte. Irgendwie ist es absurd, ausgerechnet heute an Wissenschaft und Forschung zu denken. Darum aber hat sie uns gebeten, und so werden wir es auch weiter tun und Gebrauch machen von dem, was wir mit ihr erarbeitet haben und von ihr lernen durften.